

3 Vom gelebten Internationalismus zur Sachpolitik Die Organisierung des Schweizer Trotzismus nach dem Zweiten Weltkrieg

3.1 Die Entstehung eines Leitungstrios des Schweizer Trotzismus

Wie bereits gezeigt, knüpfte der Schweizer Trotzismus in seinen Organisierungsversuchen nach dem Zweiten Weltkrieg an die Erfahrungen der Kriegsjahre und an die trotzkistischen Traditionen der dreißiger Jahre an. Für die ersten Jahre des Schweizer Nachkriegstrotzismus existiert eine umfangreiche Arbeit von Jean-François Marquis zur *Proletarischen Aktion* (PA), die er für die Zeit zwischen 1945 und 1949 untersucht. Die PA war demnach eine aus einem Zeitungsprojekt entstandene Organisation, die von der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) zu ihrem legalen Standbein gemacht wurde. Sie stützte sich stark auf eine gewerkschaftliche Verankerung und hatte Mitglieder in Zürich, Basel, Winterthur und für kurze Zeit auch in Schaffhausen. Wenig erfährt man aus Marquis' detaillierter Untersuchung der PA allerdings über die eigentliche Kernorganisation des Schweizer Trotzismus nach dem Zweiten Weltkrieg, die wiedergegründete MAS. Denn die PA war ganz bewusst nicht an die Vierte Internationale angegliedert, sondern sollte eine legale, öffentlich auftretende Organisation sein.¹

Die Vierte Internationale hatte den Zweiten Weltkrieg mit einem Sekretariat in den USA notdürftig überdauert und sammelte nach dem Krieg ihre Kräfte und die übriggebliebenen Mitglieder und versuchte, die Ländersektionen wieder neu aufzustellen.² Auch die Schweizer Sektion trat wieder in Kontakt mit der Internationale, die durch den Krieg und vor allem durch den Tod Trotzki stark geschwächt war und die nun vor einer unklaren Zukunft stand. Und unmittelbar nach dem Kriegsende brachen in der Vierten Internationale heftige Richtungs- und Strategiediskussionen aus, die großteils auf Basis der Analysen und Vorhersagen Trotzki aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg geführt wurden.

1 Marquis: *Proletarische Aktion*, 1983, S. 28.

2 Alexander: *International Trotskyism, 1929-1985*, 1991, S. 285-303.

In seinen autobiografischen Notizen, die ungefähr 1990 entstanden sind, geht der noch während des Zweiten Weltkriegs nach Zürich gezogene Jost von Steiger ausführlich auf die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und die politischen Umwälzungen innerhalb der trotzkistischen Bewegung ein. Er zeichnete nach, wie sich durch eine Reihe politischer Auseinandersetzungen und interner Entwicklungen eine Leitung der MAS herausbildete, die aus drei Personen einer neuen Generation TrotzkistInnen bestand, die bis in die 1960er-Jahre hinein für den Schweizer Trotzkismus prägend sein sollten.

Trotz des Wegfallens von Walter Nelz nach den Trotzkistenprozessen hatten verschiedene ehemalige Mitglieder, unter anderem Jost von Steiger, die MAS kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wiedergegründet. Allerdings waren die meisten ihrer Mitglieder nun ziemlich jung und unerfahren. Als leitendes Mitglied wirkte der 1882 geborene Josef Frey in der MAS mit. Frey war quasi ein »Veteran« der trotzkistischen Bewegung. Als die Monarchie in Österreich-Ungarn 1918 zusammenbrach, wurde Frey »Vorsitzender des Vollzugsausschusses des Soldatenrats« und später wichtiges Mitglied der *Kommunistischen Partei Österreichs* (KPÖ). Dort wurde er 1927 als »Trotzkist« ausgeschlossen und organisierte fortan die linke KPÖ-Opposition. 1938 emigrierte Frey aufgrund des Anschlusses Österreichs und mit Blick auf seine politischen Aktivitäten und seine jüdische Abstammung in die Schweiz.³

Frey hatte sich in den 1920er- und 1930er-Jahren nicht nur mit der SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) und später mit der KPÖ angelegt, sondern unter anderem auch mit Trotzki selbst. Dieser hätte, so von Steiger, Freys Linksopposition in ein Bündnis mit der Rechtsopposition der KPÖ zwingen wollen, was Frey aber vehement ablehnte. Nach dem Tod Trotzkis ließ Frey seinen Schweizer GenossInnen gegenüber verschiedentlich durchblicken, dass er die Führung der Vierten Internationale eigentlich für sich beanspruchte.⁴

Aufgrund der sowjetischen Präsenz in Österreich nach 1945 war es Frey als Trotzkist nicht möglich, dorthin zurückzukehren. Also blieb er in der Schweiz und trat hier als Theoretiker und als marxistischer Schulungsleiter in Aktion. In dieser Tätigkeit trieb er den Wiederaufbau der MAS voran. Wohl seiner besonderen Vorsicht und seinem Misstrauen geschuldet, sind praktisch keine Dokumente über seine Person aus dieser Zeit überliefert. Auch kannten ihn die Schweizer TrotzkistInnen nur unter seinem Pseudonym »Dallet«. Allerdings ist Frey als Person bei

3 Steiger, Jost von: Biographien und Historisches zum Trotzkismus in der Schweiz, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.12.9, 1990; Keller, Fritz: Quelques biographies de militants de l'Opposition en Autriche, in: Cahiers Leon Trotsky (5), 1980, S. 104-105. Online: <https://www.marxists.org/francais/clt/1979-1985/CLT05-Jan-Mar-1980.pdf>, Stand: 20.05.2020.

4 Von Steiger: Unter der Fuchtel des »Alten«, 1994, S. B1.1–B1.3.

den jungen Mitgliedern der MAS, die damals unter seiner »Fuchtel«⁵ standen, in lebhafter Erinnerung geblieben:

»Er war ein imposanter und scheinbar rüstiger 60er mit einer geradezu unwahrscheinlichen Arbeitsdisziplin und Arbeitskraft. Täglich machte er am Morgen stundenlang Notizen im Sozialarchiv, die er am Nachmittag zu periodischen Uebersichten zur Weltlage und zu langen polemischen Artikeln gegen die selbsternannte Führung der Internationale verarbeitete. [...] Der Neuaufbau der MAS begann auf seinen Rat mit kleinen Schulungsgruppen, welche gemäss seinem Buch die ersten drei Hefte ›Klasse‹, ›Staat‹ und ›Partei‹ büffelten, und aus denen die ›besten Schüler‹ dann wieder neue Zirkel leiten sollten. Aber das durfte nicht zu schnell gehen und er warnte uns einmal schriftlich auf spassige Art, wir sollten als Betreiber einer Wurstfabrik nicht mehr Fleisch einkaufen als wir verarbeiten könnten.«⁶

Frey plante den Wiederaufbau der MAS nach seinen Vorstellungen und war damit entscheidend an der Etablierung derjenigen Prinzipien des Organisationsaufbaus beteiligt, welche die Organisationen des Schweizer Trotzismus für die nächsten Jahrzehnte prägen sollten. Er stellte als Person eine Kontinuität zwischen der ArbeiterInnenbewegung der frühen Komintern und dem Nachkriegstrotzismus dar. Frey sah sich selbst als historisch mit Trotzki ebenbürtige Führungsfigur der linken Opposition zu den kommunistischen Parteien. Die Linksopposition der KPÖ ist unter seiner Ägide ungefähr parallel zu derjenigen in der Sowjetunion entstanden.⁷

Der Organisationsaufbau einer trotzkistischen Gruppe bestand nach ihm in der theoretischen und politischen Schulung kleiner Zirkel, die damit eine schlagkräftige Agitationstruppe bilden konnten – ganz nach dem leninschen Konzept einer Avantgarde-Partei. Dazu gehörte auch die Klandestinität, auf die Frey höchsten Wert legte. Seine intensive empirische Beschäftigung mit der Wirtschaft und Politik und daraus abgeleitet die Anpassung und Neuinterpretation theoretischer und programmatischer Grundlagen des Marxismus gehörten nicht nur zu seiner eigenen Arbeitsweise, sondern waren auch von ihm vermittelte Werte zur erfolgreichen politischen Arbeit.

Gleichzeitig konnte Frey aber auch belehrend, paternalistisch und langatmig sein. Er pflegte in seinen Texten einen eigenen Stil, der nicht unbedingt gut ankam. Weiter interessierte er sich kaum für »lokale« politische Kampagnen oder die

5 ›Unter der Fuchtel des Alten‹ lautet der Titel der Erinnerungen von Steigers an Frey.

6 Ebd., S. B1.1–B1.3.

7 Keller: *Quelques biographies de militants de l'Opposition en Autriche*, 1980; Alexander: *International Trotskyism, 1929–1985*, 1991, S. 83–89.

tagtägliche politische Arbeit, sondern blieb ein Genosse für das Theoretische und die großen Auseinandersetzungen. Jost von Steiger erinnert sich:

»An gemeinsam unterschriebene Dokumente kann ich mich dagegen nicht erinnern, denn wir hatten Vorbehalte gegenüber gewissen Formulierungen und gegen seinen Stil, der nicht nur von Wiederholungen strotzte sondern auch unangenehm belehrend und paternalistisch war und durchblicken liess, dass er eigentlich die Führung der Internationale beanspruchte. So konnte man natürlich die jungen Genossen des IS [Internationales Sekretariat der Vierten Internationale] nicht gewinnen, die ja immerhin während des Krieges ihr Leben riskiert hatten während Frey – wenn auch mit 100 Prozent haltbaren Gründen – in der sichern Schweiz sass und schrieb.«⁸

Nicht nur in der Schweiz, auch in vielen anderen Sektionen der Vierten Internationale hatten sich kurz vor und während der Kriegsjahre junge GenossInnen dem Trotzismus angeschlossen und waren vielerorts auch im Widerstand gegen die faschistischen Regierungen in Spanien, Italien oder Deutschland aktiv. Sie druckten illegal Zeitungen und Flugblätter, organisierten Streiks und Sabotageaktionen oder schmuggelten Material beziehungsweise Geld zwischen Ländern hin und her – immer unter dem großen Risiko, dass die politische Betätigung das Leben kosten könnte. Gewisse TrotzistInnen wie Ernest Mandel, der später in der Vierten Internationale eine herausragende Rolle spielen sollte, entgingen dem Tod nur knapp. Andere wie Martin Monath, der mit seiner Gruppe versuchte, Wehrmachtssoldaten für den Kampf gegen Hitler zu gewinnen, bezahlten mit dem Leben.⁹

Ernest Mandel war einer dieser durch den Zweiten Weltkrieg geprägten Jungen, die sich bald nach dem Kriegsende rege an den Diskussionen in der durch die Ermordung Trotzkis führungslos gewordenen Vierten Internationale beteiligten. Mandel galt auch noch in späteren Jahren als unheilbarer Optimist und war damit so etwas wie der Gegenentwurf zum verbitterten, vorsichtigen Frey. In der Jugoslawienfrage – virulent geworden im Juni 1948 mit dem Bruch zwischen Tito und Stalin – drängte die Führungsebene der Vierten Internationale und besonders Ernest Mandel auf die Unterstützung Jugoslawiens und sah im jugoslawischen Alleingang einen teilweisen Gegenentwurf zur stalinistischen Sowjetunion. Andere Fraktionen der Internationale wiederum waren in dieser Frage bedeutend skeptischer und wiesen darauf hin, dass laut marxistischer Revolutionstheorie schon

8 Von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, 1994, S. B1.3.

9 Alexander: International Trotskyism, 1929-1985, 1991, S. 285-303; Stutje: Rebell zwischen Traum und Tat, 2009, S. 53-88; Weinhold, Barbara: Eine trotzkistische Bergsteigergruppe aus Dresden im Widerstand gegen den Faschismus, Köln 2004; Flakin, Wladek: ›Arbeiter und Soldat‹. Martin Monath – ein Berliner Jude unter Wehrmachtssoldaten, Stuttgart 2018; Alles: Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzisten ab 1930, 1987, S. 238-271.

eine Revolution dazugehöre, um den Klassencharakter eines Staates tatsächlich zu verändern. Und das sei eben in Jugoslawien nicht passiert, beziehungsweise dort sei ein Kampf für die nationale Unabhängigkeit und nicht für die Revolution geführt worden.¹⁰

Aus der Schweiz wurde Kritik an diesem Kurs von Jost von Steiger, der unter seinem internationalen Pseudonym »Pia Stahl« schrieb, geäußert. Damit aber scheint von Steiger den theoretischen Führungsanspruch Freys in der Schweizer Sektion herausgefordert zu haben. Denn dieser schrieb nun ebenfalls einen längeren Text zum Thema, in dem er eine selbst entwickelte Theorie der *dreifachen Unterordnung* skizzierte: die Unterordnung des Kampfes gegen die Titobürokratie unter den Kampf Jugoslawiens gegen die Sowjetunion und diese Auseinandersetzung wiederum unter die Verteidigung der Sowjetunion gegen den »Imperialismus«.¹¹

In diesem theoretischen Vorstoß verdeutlichte sich nun für die jungen Schweizer Mitglieder der MAS die Realitätsferne, in die sich Frey zurückgezogen hatte: »Mich störte aber massiv, dass Frey seine Taktik wie ein befehlsgewohnter Offizier formulierte – ohne Rücksicht auf die Schwäche unserer Organisation (die in Jugoslawien gar nicht existierte) und auf das Denken und Fühlen der Genossinnen und Genossen und der Massen.«¹²

Jost von Steiger kritisierte Frey für seinen theoretischen Text und warf ihm zugleich vor, seine Position gegenüber früheren Aussagen zu Jugoslawien verändert zu haben, dies aber, ohne offen dazu zu stehen. Diese Kritik an seiner Person duldete Frey nicht:

»Frey brach darauf hin die Beziehungen zu mir ab und m. W. hatten auch Hans [Stierlin] und Heiri [Buchbinder] nur noch persönliche lose Beziehungen zu ihm. Freys Verhalten entsprach übrigens einer sehr negativen, evtl. durch Altersstarrsinn verstärkten Seite seines Charakters.«¹³

Es ist kein Zufall, dass der Bruch mit Josef Frey nicht anhand einer taktischen Frage oder unterschiedlicher Auffassungen des Organisationsaufbaus passierte, sondern aufgrund unterschiedlicher Beurteilungen einer weltpolitischen Sachlage. Diesen internationalen Entwicklungen und den Analysen derselben wurde im Trotzkismus der Nachkriegszeit großes Gewicht beigemessen und die Diskussionen dementsprechend auch international intensiv und mit viel Aufwand geführt.

10 Stahl, Pia: Die Revision der marxistisch-leninistischen Staats- und Revolutionstheorie wäre der Anfang vom Ende der IV. Internationale, in: Der einzige Weg, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 1949.

11 Von Steiger: Unter der Fuchtel des ›Alten‹, 1994, S. B1.7–B1.9.

12 Ebd., S. B1.7.

13 Ebd., S. B1.8.

Abbildung 2: Josef Frey auf einem Foto, das 1980 zur Bebilderung seiner Biografie in den ›Cahiers Leon Trotsky‹ verwendet wurde. Datum unbekannt.

Josef Frey



Als Kernelement des Trotzismus war der Internationalismus auch bei den Schweizer TrotzistInnen zentrale politische Leitlinie. Dabei war die internationale Ausrichtung nicht nur theoretischer Natur, sondern ein fundamentaler Bestandteil der organisatorischen Praxis. Immerhin hatte die trotzkistische Vierte Internationale bereits bei ihrer Gründung den Anspruch, »Weltpartei« zu sein. Die nationalen Ableger dieser Internationale waren nicht einfach lose assoziierte Orga-

nisationen, sondern sahen sich als die entsprechenden »Sektionen« der Weltpartei in den jeweiligen Ländern.¹⁴

Der Anspruch des Internationalismus wird auch im Vertrieb ausländischer Zeitschriften durch die Schweizer TrotzistInnen sichtbar. Bei der PA konnten zusätzlich zu den eigenen Publikationen auch andere Zeitschriftenprojekte der Vierten Internationale bezogen werden. So die französischsprachige »Quatrième Internationale«, die italienische »Quarta Internationale«, die deutschsprachige »Die Internationale«, »Forth International« auf Englisch, »la Verité« aus Frankreich und den »Militant« aus England.¹⁵

Mit der Auseinandersetzung zwischen von Steiger und Frey war Josef Freys führende Rolle im Schweizer Trotzkismus 1948 zu Ende. Die MAS verlor dadurch ihre wichtigste Führungsperson in der kurzen Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg. Frey konzentrierte sich fortan wieder auf den Organisationsaufbau in Österreich – allerdings weiterhin von der Schweiz aus.¹⁶

Josef Frey verstarb am 17. März 1957 in Zürich.¹⁷ Im Arbeiterwort wurde ihm gedacht: »Am 17. März verstarb in Zürich Genosse Dr. Josef Frey an einer innern Blutung. Fern von Wien, der Stätte seines politischen Wirkens, aus der ihn 1938 der Nationalsozialismus vertrieben hatte, ging hier in seinem 75. Lebensjahr ein Mann von uns, dessen ganzes Leben der Arbeiterklasse gewidmet war.«¹⁸

Die Leitung der MAS wurde nach dem Weggang Freys von drei anderen Männern übernommen: Jost von Steiger, Hans Stierlin und Heinrich Buchbinder. Diese drei stellten von nun an den Kern des organisierten Schweizer Trotzkismus dar und prägten bis weit in die 1960er-Jahre hinein die Schweizer Sektion der Vierten Internationale. Sie waren das Politbüro und die Leitung der Organisation, diskutierten ihre Ausrichtung und pflegten die internationalen Kontakte.¹⁹

Auf die Frage, ob es gewollt war, dass nur drei Personen die Leitung der Organisation, noch dazu über einen solch langen Zeitraum bildeten, oder ob die Umstände es nicht anders zuließen, antwortete von Steiger Jahrzehnte später: »Das musste so sein. Wir haben am Anfang zwar ein paar Leute, die die Fähigkeiten gehabt hätten, aber die sind dann bald wieder weg. Der eigentliche Kern der Marxistischen Aktion war sehr klein. D.h. es war wie ein Zentralkomitee. Dort hatten

14 Kellner: Trotzkismus, 2013, S. 85.

15 Zentraleitung der Proletarischen Aktion der Schweiz: Betrifft den Literaturvertrieb, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 25.06.1949.

16 Von Steiger: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, 1986, S. 8.

17 Keller: Quelques biographies de militants de l'Opposition en Autriche, 1980.

18 Ohne Autor: Dr. Josef Frey +, in: Das Arbeiterwort, 04.1957, S. 4.

19 Schilter, Beat: Interview mit Jost von Steiger, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.4, 05.12.1987.

alle ihre Gelegenheit zur Mitbestimmung. Wir hatten gar niemanden, der noch in der Lage gewesen wäre, an wöchentlichen Sitzungen teilzunehmen.«²⁰

Um in die inneren, entscheidenden Zirkel der Schweizer Trotzlisten – in diesem Falle ist die männliche Form die angebrachte, weil sich in diesem inneren Zirkel offensichtlich keine Frauen befanden – zu kommen, waren einige Faktoren entscheidend. Wer im inneren Zirkel der Schweizer TrotzlistInnen mitwirken wollte, musste nicht nur politische Analysefähigkeiten mitbringen, sondern darüber hinaus die Zeit für Sitzungen, theoretische Diskussionen und das Schreiben von Texten. In dieser Kombination war es anscheinend nur einem sehr kleinen Kreis an Personen möglich, die Anforderungen zu erfüllen. Dazu kamen die bereits erwähnte Klandestinität und die Erinnerungen an die Trotzlistenprozesse, welche zu einer weiteren Abgrenzung dieses inneren Zirkels geführt haben dürften.

Auch in den Gremien der Vierten Internationale tauchten dieselben drei Personen aus der Schweiz immer wieder auf. Zumindest auf westeuropäischer Ebene gab es eine beträchtliche Sitzungskadenz der Internationale. Jost von Steiger erinnert sich: »Wir hatten monatliche Sitzungen in Brüssel. Da bin ich am Freitagabend in den Nachtzug, am Samstagmorgen und Sonntag war die Sitzung, am Sonntagabend wieder im Couchet zurück und zur Arbeit, das war eine mühsame Angelegenheit.«²¹

Zwischen 1948 und 1968 waren der Zustand, der Erfolg und die politische Ausrichtung der trotzlistischen Organisationen in der Schweiz eng verknüpft mit den drei Namen Buchbinder, Stierlin und von Steiger. Ihre persönlichen Lebensläufe und teilweise auch ihre biografischen Umbrüche sind verbunden mit ihren politischen Aktivitäten. Und persönliche Schicksalsschläge oder Veränderungen konnten, das bleibt noch zu zeigen, auch beträchtliche politische Auswirkungen haben.

3.2 Umbrüche in der Welt und in der Vierten Internationale

Da sich die trotzlistische Vierte Internationale als »Weltpartei« sah und damit als die entscheidende Instanz der Weltrevolution, waren die Entwicklungen und Diskussionen innerhalb der »Vierten« immer auch mit den großen globalen und weltpolitischen Entwicklungen verbunden. Um ihre Aufgabe als zukünftige Partei der Weltrevolution erfüllen zu können, mussten innerhalb der Vierten Internationale die politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungen in der Welt erfasst, analysiert und daran anschließend die richtigen Losungen und Weisungen herausgegeben werden, um die ArbeiterInnenklasse durch die korrekte Positionierung in Richtung Revolution führen zu können. Dies kann zumindest in der Theorie als

20 Ebd.

21 Ebd.

Grund ausgemacht werden, weshalb ein überwiegender Fokus der internationalen Politik der Vierten Internationale auf den politischen, militärischen und ökonomischen Umbrüchen der Welt lag.²²

Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich die Vierte Internationale allerdings weit entfernt vom eigenen Führungsanspruch und dazu in einer sehr fragilen Situation. Fast alle ihrer führenden Kader-AktivistInnen in Russland wurden bereits in den 1930er-Jahren entweder ermordet oder ins Exil gedrängt und international kam ihre Aktivität während des Zweiten Weltkriegs ebenfalls praktisch zum Erliegen. Dazu kam Trotzki's Ermordung 1940 in Mexiko. Der Wiederaufbau der Vierten Internationale fand deshalb ab 1944 unter maßgeblicher Führung einer jüngeren Generation statt – zu denen auch die Schweizer Trotzki'stInnen (außer Josef Frey) gehörten.²³

Und diese junge Führungsgeneration stand vor anspruchsvollen Aufgaben. Es galt, die Nachkriegsordnung korrekt zu beurteilen und herauszufinden, was die rasanten Entwicklungen für die kommenden Jahre bedeuteten. Die beiden ersten zentralen Streitpunkte innerhalb der Vierten Internationale nach dem Zweiten Weltkrieg waren dementsprechend auch die Beurteilung des Charakters der Sowjetunion als eine der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs sowie die sogenannte »Jugoslawien-Frage«, also die Frage, ob Titos Alleingang 1948 und der Bruch mit Stalins Kominform im Juni 1948 zu begrüßen und wie dieser einzuschätzen sei. Die Schweizer Sektion der Vierten Internationale, aufgrund des Verbots der Marxistischen Aktion der Schweiz unter dem Namen *Internationale Kommunisten der Schweiz* (IKS) auftretend, beteiligte sich in ihrer Zeitschrift »Der einzige Weg« ab 1948 an diesen Diskussionen. Die hektografierte Publikation »Der einzige Weg« richtete sich in erster Linie an Mitglieder der trotzkistischen Organisation und ihre SympathisantInnen und diente zugleich dem internationalen Austausch der Schweizer Sektion mit der Vierten Internationale. Sehr gut lässt sich in dieser Publikation die Art erkennen, wie abstrakte theoretische Konzeptionen innerhalb der trotzkistischen Bewegung verhandelt und diskutiert wurden. Jost von Steiger schrieb unter seinem internationalen Pseudonym »Pia Stahl« im »Einzigem Weg« von Anfang 1950:

»In seinem Diskussionsartikel benützt PABLO die vom Weltkongress geschlagene theoretische Bresche als Ausgangspunkt für weitere Revision. [...] Die SU [Sowjetunion] sei ein Arbeiterstaat nur darum, weil in ihr alle Produktionsmittel verstaatlicht sind, was in einem kapitalistischen Staat unmöglich sei, da nur die proletarische Revolution zur totalen Verstaatlichung der Produktionsmittel führen könne. Woher PABLO die letztere Behauptung nimmt, sagt er nicht. Uns sind keine

22 Kellner: Trotzkismus, 2013, S. 85-89.

23 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 329.

zwingenden Gründe bekannt, welche die von Engels theoretisch vorausgesagte, totale kapitalistische Verstaatlichung völlig ausschliessen. [...] TROTZKI selbst hat in einem ungefähr 1936 erschienenen Artikel (den wir leider nicht im Besitz haben) eine solche Möglichkeit konkret erwähnt. Sie lautet: Wenn die kapitalistische Konterrevolution in der SU siegen sollte, so würde sie aus taktischen Gründen sehr wahrscheinlich das Staatseigentum an den Produktionsmitteln solange bestehen lassen, bis sie einen in ihrem Sinne zuverlässigen Staatsapparat aufgebaut hätte, und erst dann wagen, ev. offen privat-profitlüstern aufzutreten. [...] Was LENIN in allgemeiner Form ausgesprochen hat, gilt genau so für den besondern Fall der Bestimmung der Klassennatur eines Staates: [...]«²⁴

Und bezüglich Jugoslawien schrieb er:

»Nein, Genossen, nicht was in Jugoslawien geschieht, nicht was Tito tut oder nicht tut, ist für die Zukunft entscheidend, sondern was wir tun oder unterlassen, was die IV. Internationale in den Ländern, wo sie besteht den Arbeitern zu sagen und an realen Lösungen zu bieten hat. Einen wirklichen Fortschritt bringt unseres Erachtens die Jugoslawiendiskussion nur insoweit, als sie zur Klärung der Grundfragen (z.B. der Staatsfrage) beiträgt und dadurch unsere Sektionen in Stand setzt, in ihrem Lande politisch klarer und besser zu arbeiten.«²⁵

Als angeführte Autoritäten der Ausführungen und zur Kritik an Positionen anderer Mitglieder der Vierten Internationale dienen Friedrich Engels, Leo Trotzki, Wladimir Lenin und der Weltkongress der Vierten Internationale. Bis auf den Weltkongress, dessen Beschlüsse nun wiederum Interpretationen der theoretischen Arbeiten Marx', Engels', Lenins und einiger weniger anderer sind, sind die genannten Autoren zum Zeitpunkt des Richtungsstreits lange tot. Auch Trotzki, der 1940 ermordet wurde, hat die veränderten Umstände, insbesondere die neue Position der Sowjetunion nach dem gewonnenen Zweiten Weltkrieg, nicht mehr erlebt und so auch nicht in seine Analysen einbeziehen können. Gleichzeitig ist die Vierte Internationale in den Ausführungen von Steigers eine Organisation, deren Existenz und vor allem deren Entscheidungen für die Zukunft der ArbeiterInnenklasse von Bedeutung sind. Ihre Positionierung ist – trotz der geringen Größe der Vierten Internationale – in der Eigenwahrnehmung nicht nur hypothetisch.

Weitere Felder der Auseinandersetzung innerhalb der Vierten Internationale waren die sowjetische Expansion in Osteuropa und der Koreakrieg. Die Diskussionen drehten sich um die Frage, ob eine revolutionäre Umwälzung der stalinistischen Regimes überhaupt noch vorstellbar sei, ob also aus den »degenerierten«

24 Internationale Kommunisten der Schweiz: Der einzige Weg. Theoretisches Organ der Internationalen Kommunisten der Schweiz (IKS). Jahrgang 1, Nummer 4 der neuen Folge, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 1949, S. 6-7. Hervorhebungen im Original.

25 Ebd., S. 9. Hervorhebungen im Original.

Arbeiterstaaten wieder vollwertige werden könnten. Die zweite Konfliktlinie bezog sich im weiteren Sinne auf die Frage der revolutionären Erhebungen, bei denen keine im engeren Sinne »sozialistische« Partei an der Spitze stand und die demzufolge keine sozialistischen Revolutionen, sondern national-demokratische Revolutionen darstellten, bei denen insbesondere der bäuerliche Sektor von großer Bedeutung war und denen damit in der klassischen marxistischen Theorie die ökonomische Grundlage zur tiefgreifenden Umwälzung der Gesellschaft fehlte.²⁶

Um 1950 spitzten sich die seit längerem ausgetragenen Konflikte innerhalb der Vierten Internationale zu. Im Zentrum des Konflikts: der bereits von Jost von Steiger angegriffene *Michel Pablo*. Der unter dem bürgerlichen Namen *Michalis Raptis* laufende gebürtige Grieche hatte sich während des Zweiten Weltkriegs in Paris aufgehalten und dort die Leitung des Europäischen Büros der Vierten Internationale übernommen. Nach dem Krieg, 1946, wurde er zum Generalsekretär der Internationale. In dieser Position spielte er eine wichtige Rolle in der Konsolidierung, Vereinigung, aber auch Zentralisierung der Internationale. Aus dem Glauben an einen möglichen baldigen Dritten Weltkrieg heraus, in dem sich dann die stalinistischen Regimes wiederum zur Revolution und zum Kommunismus hätten bekennen müssen, schlug Pablo einen neuen Kurs für die TrotzkiInnen vor, der unter anderem beinhaltete, in die großen Kommunistischen Parteien einzutreten und dort quasi als »linker Flügel« aufzutreten. Diese Strategie stand im deutlichen Widerspruch zur weithin verbreiteten Überzeugung innerhalb der trotzkistischen Internationale, die Sozialdemokratie und die stalinistischen kommunistischen Parteien in ihrer Führungsrolle der ArbeiterInnenklasse herausfordern zu müssen und diese letztendlich zu übernehmen.²⁷

Die Differenzen in der Frage der Organisierung führten schlussendlich dazu, dass 1950 führende britische TrotzkiInnen²⁸ aus der Vierten Internationale ausgeschlossen wurden. 1952 folgte die Spaltung der französischen Sektion, der *Parti Communiste Internationaliste* (PCI) entlang derselben Frage. Beide Teile der Spaltung trugen weiterhin den Namen PCI, aber der größere Teil der Spaltung rund um Pierre Lambert behielt den Zeitungsnamen »La Verité« und verließ die Vierte Internationale vorerst. Gegen Ende von 1953 erreichten die Auseinandersetzungen von »Pabloiten« und »Anti-Pabloiten« einen neuen Höhepunkt.²⁹

Am 3. und 4. Oktober 1953 kam es in London zu einer Sitzung von VertreterInnen der britischen Sektion, der französischen PCI (La Verité) und der Schweizer Sektion. Weiter war eine einzelne Person der amerikanischen *Socialist Workers*

26 Monteiro: *The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions*, 2016, S. 330.

27 Ebd., S. 331; Alexander: *International Trotskyism, 1929-1985*, 1991, S. 547-550.

28 Ted Grant, Jock Haston, Bill Hunter.

29 Monteiro: *The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions*, 2016, S. 331.

Party (SWP) »individuell« dabei. An diesem Treffen wurde beschlossen, ein »provisorisches Komitee« einzurichten, das aus je zwei VertreterInnen der britischen, französischen und Schweizer Sektion bestand. Erklärtes Ziel dieses Komitees war es, eine Fraktion innerhalb der Vierten Internationale zu organisieren. Es sollte anders, nämlich zur Spaltung kommen.³⁰

Am 23. November 1953 wurde in Paris von Delegierten der englischen, französischen, neuseeländischen und der Schweizer Sektion die Gründung des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) bekanntgegeben. Aufgefordert wurden alle TrotzkiInnen, sich der neuen Führung anzuschließen: »Every responsible cadre, every Trotskyist militant concerned with the unity of the International and the future of his national section, must clearly and swiftly take a position as between the revisionist and liquidationist center of the Pabloist usurpers, and the International Committee of the Fourth International.«³¹ Unterschrieben für die Schweiz hat »Jacques«, Heinrich Buchbinders Pseudonym.

Verschiedene nationale Sektionen lösten sich daraufhin von der internationalen Führung rund um Pablo und schlossen sich dem neuen Sammelbecken an. Das IKVI erkannte nicht nur die Führungsrolle von Pablo nicht an, sondern lehnte auch das sogenannte *Internationale Sekretariat der Vierten Internationale* (ISVI) und damit deren höchstes Leitungsgremium ab.³²

Im Gegensatz zum Internationalen Sekretariat ist die Geschichte des IKVI deutlich schlechter erforscht. Das liegt unter anderem daran, dass sich das Internationale Komitee nie zu einer funktionierenden Internationale mit großen Sektionen entwickeln konnte. Die größte und ausschlaggebende Organisation war die amerikanische SWP. Daneben konnte das IKVI die Mehrheit der französischen PCI, einen großen Teil der britischen TrotzkiInnen, die sich unter dem informellen Namen *The Club* innerhalb der Labour Party organisierten, die kanadische Sektion der Vierten Internationale sowie Sektionen in China, Argentinien, Chile, Peru und die TrotzkiInnen aus der Schweiz auf sich vereinigen.³³

Während seiner zehnjährigen Existenz schaffte es das IKVI nicht, in einer ähnlichen Weise wie das Internationale Sekretariat zu funktionieren und beispielsweise größere Kongresse abzuhalten. Von Zeit zu Zeit kam es zu Treffen zwischen VertreterInnen der einzelnen mit dem IKVI verbundenen Gruppen, oftmals in Paris, teilweise in England.³⁴

30 Alexander: *International Trotskyism, 1929-1985*, 1991, S. 535.

31 Burns; Bleibtreu; Smith u.a.: *Resolution Forming the International Committee*, Paris, Nov. 23, 1953, in: *Struggle in the Fourth International. International Committee Documents 1951-1954*, Bd. 3/4, New York 1974 (*Towards a History of the Fourth International* 3), S. 153.

32 Monteiro: *The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions*, 2016, S. 331.

33 Ebd., S. 332.

34 Alexander: *International Trotskyism, 1929-1985*, 1991, S. 538.

Diese große Spaltung der Vierten Internationale sollte bis 1963 Bestand haben. Dann vereinigte sich ein größerer Teil des Internationalen Komitees erneut mit dem ISVI und bildete das *Vereinigte Sekretariat der Vierten Internationale* (VSVI). Rund um diese Spaltung, die nachfolgende partielle Wiedervereinigung und die dadurch entstandenen unterschiedlichen Traditionslinien des internationalen Trotzkismus haben sich auch verschiedene narrative Traditionen in der Darstellung der vorhandenen politischen Differenzen innerhalb des internationalen Trotzkismus herausgebildet. Diese sind, gerade weil die historiografische Aufarbeitung des Trotzkismus zu einem bedeutenden Teil von den trotzkistischen Organisationen selbst vorgenommen wurde, durch die Jahrzehnte der Geschichte des Trotzkismus und bis heute deutlich sichtbar. Der brasilianische Historiker Marcio Monteiro stellt diese Traditionslinien konzise dar und ermöglicht es so, die Entwicklung der Vierten Internationale und deren historiografische Bearbeitungen in den verschiedenen auch weiterhin existierenden Fraktionen nachvollziehen zu können.³⁵

Für die Organisationen und führenden Persönlichkeiten, die dem VSVI nahe stehen und sich in deren Tradition sehen oder sahen, waren die theoretischen Auseinandersetzungen der 1950er-Jahre auf notwendigen programmatischen und inhaltlichen Anpassungen aufgrund der veränderten Weltlage gegründet. Eine Minderheit aber hätte in einer dogmatischen und sektiererischen Art und Weise reagiert und sich in einem inhaltlichen Dogmatismus versteift. Die teilweise Wiedervereinigung von 1963 wird demzufolge dann auch als Eingeständnis der Verirrung der dem IKVI angehörigen Gruppen und Personen angesehen. Diese Interpretation der Ereignisse tritt besonders dominant bei den beiden herausragenden Persönlichkeiten des VSVI, Daniel Bensaïd und Pierre Frank, zutage.³⁶

Ganz im Gegensatz dazu sehen Gruppen, die sich in der Tradition des IKVI sehen, in den von Michel Pablo verkörperten, aber von vielen anderen TrotzkistInnen mitgetragenen Anpassungen im politischen Programm der Vierten Internationale einen gefährlichen »Revisionismus«, der mit dem Begriff des »Pablismus« sogar eine eigene sprachliche Entsprechung bekommen hat. Das Wegbrechen des IKVI von der Mehrheit der Vierten Internationale wird in diesem Narrativ als notwendiges Manöver gesehen, die oppositionelle und revolutionäre Arbeit der trotzkistischen Vierten Internationale weiterführen zu können. Berühmter Vertreter dieser

35 Monteiro: *The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions*, 2016, S. 332-336; Alexander: *International Trotskyism, 1929-1985*, 1991, S. 539.

36 Bensaïd: *Was ist Trotzkismus?*, 2004, S. 66-75; Frank: *Die Geschichte der IV. Internationale*, 1974.

Einschätzung zur historischen Entwicklung der Vierten Internationale ist David North.³⁷

Eine weitere narrative Traditionslinie, die vor allem um den britischen Trotz-kisten Tony Cliff zu finden ist, bringt zuerst eine für die historische Interpretation der Ereignisse rund um die Spaltung der Vierten Internationale 1953 wertvollere Beobachtung ins Spiel, nur um dann in den Schlussfolgerungen doch wieder in eine sehr starre historische Bewertung der Ereignisse abzufallen. Es kann im Jahr 2020, also beinahe 70 Jahre nach der hier beschriebenen großen Spaltung des internationalen Trotz-kismus, nicht darum gehen, der einen oder anderen Spaltungspartei mehr Glaubwürdigkeit oder theoretische Kohärenz zuzusprechen. Gerade mit Blick darauf, dass keine der trotzkistischen Strömungen zu keinem Zeitpunkt auch nur annähernd eine längerfristige politische Relevanz entwickeln konnte, geschweige denn sich irgendeine der unzähligen konkurrierenden Theorien zum Ablauf und der Entwicklung der Weltrevolution als richtig herausgestellt hätte, müssen solche »Bewertungen« oder »Urteile« in den Hintergrund rücken. Vielmehr muss bei der historischen Aufarbeitung der Geschichte des Trotz-kismus im Zentrum stehen, zu verstehen, weshalb die Spaltungen passiert sind und was sie für das Verständnis des Trotz-kismus, in unserem Fall des Schweizer Trotz-kismus, bedeuten.

Zu diesem Punkt liefert Tony Cliff durchaus ernst zu nehmende Interpretationsansätze. Die trotzkistische Bewegung sei nach dem Zweiten Weltkrieg in eine Krise geraten, weil sie sich sehr stark an einige Prognosen von Leo Trotzki gehalten habe, die dieser noch zu Lebzeiten gemacht hätte, die so allerdings nie eingetroffen seien. Eine dieser Prognosen war, dass die Weltrevolution kurz bevorstünde. Weiter scheinen auch die – teilweise sehr optimistischen – Einschätzungen Trotzki zur Lage und Entwicklung der Sowjetunion zwangsläufig zu Verunsicherung und Enttäuschungen geführt zu haben, weil sie so schlicht nicht zutrafen. Die starke Orientierung am und Bezugnahme auf den Vorkriegstrotzkismus und die Ratlosigkeit gegenüber den weltpolitischen Veränderungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg hätten zu einer programmatischen Orientierungslosigkeit und daraus folgend zu Verwerfungen, Spannungen und schlussendlich Spaltungen geführt.³⁸

Auch wenn Cliff seine Einschätzung der Ereignisse der 1950er-Jahre schlussendlich dazu verwendet, die eigene trotzkistische Strömung als eigentliche Trägerin des Erbes Trotzki und des Marxismus darzustellen, hilft die von ihm aufgebrachte Perspektive doch beim Verständnis der Ereignisse rund um die Vierte In-

37 North, David: Das Erbe, das wir verteidigen. Ein Beitrag zur Geschichte der Vierten Internationale, Essen 2019, S. 227-245; North: Gerry Healy und sein Platz in der Geschichte der Vierten Internationale, 1992.

38 Monteiro: The International Trotskyist Movement and the Postwar Revolutions, 2016, S. 333-334; Cliff, Tony: Trotskyism after Trotsky, London 1999.

ternationale nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Spaltungen und heftigen internen Auseinandersetzungen rund um den »richtigen« politischen Kurs sind Ergebnis einer tiefgreifenden Verunsicherung der TrotzkiInnen, deren zentrale Annahmen, die größtenteils noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammten, schlicht nicht zutrafen. Der Stalinismus war lebendiger und stabiler denn je und genoss sogar innerhalb der westeuropäischen politischen Linken weiterhin erstaunlichen Rückhalt. Gleichzeitig haben die osteuropäischen Länder nicht die erwarteten klassischen Revolutionen hin zum Sozialismus durchlaufen, sondern wurden ohne reale Erhebung und Machtübernahme des »Proletariats« in das sowjetische Modell integriert.³⁹

Damit wird deutlich, dass viele der trotzkistischen Analysen der 1940er-Jahre von falschen Prämissen ausgingen oder auch schlicht falsch waren und damit die politischen Werkzeuge der trotzkistischen Bewegung wenig effektiv und teilweise sogar hinderlich waren. Eine Einschätzung, die auch Jost von Steiger rückblickend teilte:

»Wenn du das Uebergangsprogramm von Trotzki aus dem Jahr 1938 liest, dann wird völlig klar, dass Trotzki in jener Situation noch damit rechnet, dass er in Russland eine grosse Sektion der IV. Internationale hat. Sonst lässt sich dieses Programm überhaupt nicht erklären. Das ist ja ein Programm für Massenparteien, aber nicht für kleine Zirkel, wie sie effektiv bestanden.«⁴⁰

Die TrotzkiInnen in der Schweiz thematisierten die fundamentalen Diskussionen und die Spaltung der Vierten Internationale nicht öffentlich. Stattdessen ging die politische Arbeit in der Schweiz 1953 unvermindert weiter – insbesondere die Mindestlohninitiativen in Basel und Zürich sind hierbei zu erwähnen. Auf die Spaltung der Internationale nimmt weder die Proletarische Aktion noch der Sozialistische Arbeiterbund öffentlich Bezug. Im »Arbeiterwort«, der zentralen Zeitung der TrotzkiInnen, werden die erfolgte Spaltung und die damit einhergehenden Verschiebungen in den internationalen Allianzen des Trotzismus mit keinem Satz erwähnt.

Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, weil sich die Marxistische Aktion als Schweizer Sektion der Vierten Internationale stark mit der Linie des IKVI identifizierte und für dieses eine entscheidende Stütze war. Dies erkannte auch das ISVI, das sich in einem Rundschreiben an seine Sektionen spezifisch mit der Rolle der SchweizerInnen in der Spaltung befasste:

»Aufgrund der grossen objektiven Schwierigkeiten für eine revolutionäre Praxis in diesem Lande hat sich die Schweizer Sektion zur sektiererischsten der ganzen

39 Kellner: Trotzismus, 2013, S. 88-90.

40 Von Steiger: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, 1986, S. 19.

Internationale entwickelt. Die Schweizer Genossen konnten mit Hilfe ihrer bedeutenden materiellen Möglichkeiten eine kleine Organisation aufbauen, die in sich zwar funktioniert, aber gleichzeitig ausserhalb der wirklichen Massenbewegung des Landes steht.«⁴¹

Dem Autor des Rundschreibens war zudem aufgefallen, dass sich die Absichten der MAS über die Schweiz hinaus erstreckten:

»Seit Ausbruch der Krise der IV. Internationale versucht das sogenannte ›Internationale Komitee der IV. Internationale‹ über die Schweiz Kontakte in der Bundesrepublik aufzunehmen. Wahllos versenden die Schweizer Anhänger dieses Komitees deutschsprachiges Material, worin sie die Internationale, das IS und das gewählte IEK bekämpfen. [...] Für diese obskure Tätigkeit werden grosse Summen von Geldern vertan mit dem einzigen Ziel, den internationalen Verbindungen des ›Komitees‹ organisatorische und politische Erfolge vorzugaukeln.«⁴²

Tatsächlich versuchten die Schweizer TrotzkiInnen nach der Spaltung der Internationale in Westdeutschland eine Sektion des IKVI aufzubauen beziehungsweise abzuspalten.⁴³ Sie fanden in der Person von Otto Freitag, der damals seit einiger Zeit bei den Münchner TrotzkiInnen um Wolfgang Salus aktiv war, die vermeintlich geeignete Person. Durch geschickte Manöver und einen eigenen VW-Bus, mit dem er Personen zu den internationalen Kongressen transportierte, besetzte Otto Freitag nach dem Tod von Wolfgang Salus nicht nur die Leitungsfunktion der Münchner TrotzkiInnen, sondern knüpfte bereits kurz nach seinem Einstieg in die trotzkistische Bewegung Kontakte zur gesamten Leitung der Vierten Internationale, unter anderem zu Ernest Mandel.⁴⁴

Auch mit Buchbinder war Otto Freitag von solchen internationalen Zusammenkünften bereits flüchtig bekannt. Nach der Spaltung wurde Freitag nun persönlich in die Schweiz eingeladen und traf sich dort mit der Schweizer Sektion. Otto Freitag schrieb zu diesem Treffen:

»Sie wollten uns für ihre weiteren ›Spaltungsabsichten‹ gewinnen. Uns war die Aufgabe zugewiesen, die deutsche Sektion zu spalten und eine eigene Sektion

41 Anders: ›Rundschreiben Nr. 2‹ vom 12.8.1954 zur Einflussnahme der Schweizer TrotzkiInnen im Zusammenhang mit der Spaltung der IV. Internationale, unterzeichnet mit dem Pseudonym ›Anders‹. Ursprüngliche Quelle: BStU MfS, AIM 16161/78 Teil A, Bd. 4, S. 63–66, in: Bubke, Hermann: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, Bd. 38, München 2004, S. 183–189, hier: S. 185–186.

42 Ebd., S. 183.

43 Marxistische Aktion: MAS. Deutschlandarbeit ab 1954, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 1954.

44 Bubke, Hermann: Der Einsatz des Stasi- und KGB-Spions Otto Freitag im München der Nachkriegszeit, Hamburg 2004, S. 74–79.

aufzubauen. Das Angebot kam sehr überraschend und ich verlangte erst einmal einen erschöpfenden Situationsbericht.«⁴⁵

Was weder Buchbinder noch sonst jemand zu diesem Zeitpunkt wusste: Otto Freitag war ein Stasi- und KGB-Agent mit dem Auftrag, die Vierte Internationale zu infiltrieren. Und vor diesem Hintergrund wusste er die Spaltung der Vierten Internationale zu nutzen:

»Der Spaltungsprozess hatte begonnen. Es lag in unserem politischen Interesse, ihn zu fördern und damit die IV. Internationale als unseren erbitterten Gegner entscheidend zu schwächen. [...] Die grössten Förderer der Spaltungstendenz war(en) Buchbinder, Schweiz und Healy, England. Beide musste ich in ihrer Absicht – die auch die unsere war – unterstützen und, wenn möglich, ihr Vertrauen und ihre Freundschaft gewinnen. Hatte ich beide auf meiner Seite, konnte nichts mehr schief gehen. Vor allem war mir der Aufstieg in die internationale Leitung sicher.«⁴⁶

Otto Freitag und mit ihm der aus DDR-Haft entlassene Trotzkiist Oskar Hippe wurden in der Folge tatsächlich in das Internationale Komitee gewählt – unterstützt von der Schweizer Sektion – und genossen dort volles Stimmrecht.⁴⁷

Die Schweiz war in den darauffolgenden Jahren verschiedentlich Austragungsort von Sitzungen des Internationalen Komitees. Der Nachrichtendienst des Kantons Zürich berichtete, dass am 8. September 1957 ein »Treffen von Trotzkiisten« aus England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz stattgefunden habe. Als Ort wurde das Haus des Architekten Felix Schwarz in Brütisellen gewählt. Die Polizei war nicht in der Lage, das Thema des Treffens oder das Besprochene in Erfahrung zu bringen, denn: »Buchbinder verlor hierüber, in seinen sonst sehr langatmigen Gesprächen, nicht ein einziges Wort.«⁴⁸

Das neu gebaute, moderne Flachdach-Haus der Familie Schwarz im Arbeiterdorf Brütisellen, ruhig gelegen am Rande des Dorfes, war für eine Zusammenkunft solchen Formats ideal.⁴⁹ Felix und seine Frau Lotte Schwarz gehörten seit längerem zum Umfeld des Sozialistischen Arbeiterbunds. Ihre Namen sind verschiedentlich auf Anwesenheitslisten zu finden, und dass Felix Schwarz dem Trotz-

45 Zitiert nach: ebd., S. 80.

46 Rapport von Otto Freitag, zitiert nach: ebd., S. 81.

47 Ebd., S. 83.

48 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2b(V), 08.11.1957.

49 Das Haus, seine Entstehung und die erste Zeit des Wohnens, Lebens und Arbeitens darin hat Lotte Schwarz in einem Tagebuch festgehalten, das 1956 veröffentlicht worden ist: Schwarz, Lotte: tagebuch mit einem haus, Zürich 1956.

kismus nahestand, lässt sich schon daraus ablesen, dass er Walter Nelz für seine Politisierung als prägend bezeichnete. Lotte Schwarz war es auch, die Walter Nelz eine Anstellung im Schweizerischen Sozialarchiv verschaffte, nachdem dieser 1944 aus seiner Haft wegen der Verurteilung in den sogenannten »Trotzkistenprozessen« (siehe Kapitel 2) entlassen wurde. Auch zu Heinrich Buchbinder und Hans Stierlin war ein enger, auch freundschaftlicher Kontakt der Eheleute Schwarz vorhanden. Der Architekt Felix Schwarz entwarf beispielsweise das Sibir-Fabrikgebäude in Schlieren für Hans Stierlin.⁵⁰

Auch in den folgenden Jahren blieb die Schweizer Sektion wichtiges Standbein des IKVI. Entweder Stierlin, Buchbinder oder von Steiger haben jeweils an den Sitzungen des Komitees teilgenommen. Am 21. September 1960 berichtete die Bundespolizei beispielsweise von einer Sitzung des Internationalen Komitees der Vierten Internationale am 17. und 18. September 1960 in Paris. Für Großbritannien hätte ein Thomas Gerard Healy, für Frankreich ein Herr Bloch und für die Schweiz Jost von Steiger teilgenommen.⁵¹

Bei der teilweisen Wiedervereinigung der Internationale zum *Vereinigten Sekretariat der Vierten Internationale* (VSVI) spielte die Schweizer Sektion dann nur noch eine untergeordnete Rolle. Ihre Organisation war zu diesem Zeitpunkt bereits sehr schwach aufgestellt und war für den internationalen Trotzkismus nicht mehr so relevant wie noch zehn Jahre zuvor. Jost von Steiger allerdings blieb weiterhin wichtiges Mitglied der Internationale: »Ich war am Vereinigungskongress im Sommer 1963 in ihr ›Vereinigtes Sekretariat‹ gewählt worden, vor allem wohl auf Betreiben der Amerikaner, die einen Unabhängigen suchten.«⁵²

Von Steiger verblieb im Sekretariat bis zum Aufkommen der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML), die sich dann wiederum als Teil des Vereinigten Sekretariats und damit als Sektion der Vierten Internationale verstand und als solche Anspruch auf den Sitz in der internationalen Leitung erhob.

Schlussendlich gelang es während der Zeit der Spaltung 1953-1963 keiner der beiden Teile der Vierten Internationale, signifikante Gewinne in ihrer Mitgliederzahl oder im Einfluss zu erlangen beziehungsweise die Richtigkeit der eigenen Analyse der Lage der Welt im Allgemeinen und der ArbeiterInnenklasse im Speziellen zu beweisen. Obwohl international verhältnismäßig gut organisiert, blieben die Sektionen in den verschiedenen Ländern klein. Erst rund um die sozialen Bewegungen von 1968 wurde es den trotzkistischen Organisationen in einigen

50 Uhlig, Christiane: »Jetzt kommen andere Zeiten«. Lotte Schwarz (1910-1971). Dienstmädchen, Emigrantin, Schriftstellerin, Zürich 2012, S. 207-212 und 277-279.

51 Bundespolizei Kommissariat 4: Notiz bezüglich Sitzung des Internationalen Komitees der IV. Internationalen in Paris, Schweizerisches Bundesarchiv, von Steiger E4320C 1995/392 1617*, 21.09.1960.

52 Von Steiger: Entwurf zu »Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb«, 1994, S. 7.

Ländern dann möglich, einen gewissen Einfluss auf die Massenbewegungen auszuüben und diesen Einfluss auch in Mitgliederzahlen umzusetzen. Bis dahin aber prägte die Zugehörigkeit zu einer der jeweiligen Teile der Vierten Internationale für die entsprechenden Sektionen die Art und Weise ihrer Organisation, ihre Betätigungsfelder sowie ihre internationalen Kontakte. Auch die internationale Ausrichtung der Schweizer Sektion war bis in die 1960er-Jahre hinein geprägt von ihrer Zugehörigkeit zum Internationalen Komitee der Vierten Internationale. Für die politischen Projekte der TrotzkiInnen in der Schweiz hatten die Verwerfungen in der Vierten Internationale keine größeren Konsequenzen und wurden, auch weil es in der Schweiz keine konkurrierenden trotzkistischen Organisationen gab, nicht öffentlich thematisiert.

3.3 Die Suche nach Organisations- und Ausdrucksformen

Wer sich mit der Geschichte des Schweizer Trotzismus befasst, stößt unweigerlich auf eine Fülle an Organisationen, Organisationsnamen und Abkürzungen. Mit der *Proletarischen Aktion* (PA), der *Sozialistischen Arbeiterkonferenz* (SAK) und dem *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB) sind alleine in der unmittelbaren Nachkriegszeit drei Organisationsnamen neben der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) eng mit dem Schweizer Trotzismus verbunden.

Die Übersicht über die vielen Organisationen und Abkürzungen zu behalten ist kompliziert und das, obwohl sich der Trotzismus in der Schweiz, eigentlich ziemlich untypisch, als eine mehr oder weniger ordentliche Abfolge der verschiedenen Organisationen darstellt. Weder in der Literatur zum Thema noch in den umfangreichen Archivbeständen sind im international gut vernetzten Schweizer Trotzismus die eigentlich häufigen und für den Trotzismus typischen Spaltungen festzustellen.

Aus den Archivbeständen und den Äußerungen ehemaliger Mitglieder der Organisationen lässt sich aber feststellen, dass das spezielle Auftreten des Schweizer Trotzismus, das von Organisationsumbenennungen und Neugründungen, von verdecktem Auftreten unter verschiedenen Namen und mit Vorfeldorganisationen geprägt war, auf zwei wesentliche Faktoren zurückzuführen ist: Erstens sind sie Resultat der Repression während des Zweiten Weltkriegs und der daraus erwachsenen besonderen Vorsicht und Klandestinität in der Zeit des Kalten Krieges. Und zweitens gründen sie ein Stück weit in der Ratlosigkeit und der theoretischen Diffusität der trotzkistischen Interpretation marxistischer Theorie. Die Abfolge verschiedener trotzkistisch geprägter Organisationen kann also als Ausdruck einer organisatorischen wie auch theoretischen Suchbewegung der trotzkistischen Bewegung in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg verstanden werden.

3.3.1 Das Verhältnis von Proletarischer Aktion, Marxistischer Aktion und Sozialistischem Arbeiterbund

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, kam es gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zu einer Neugründung der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS). Auch wenn intern der Name MAS weiterhin gebraucht wurde, so trat diese Organisation für kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Namen *Internationale Kommunisten der Schweiz* (IKS) gegen außen auf. Die IKS bezeichnete sich selbst als »Schweizer Sektion der IV. Internationale« und gab ihre bereits vor dem Zweiten Weltkrieg publizierte Zeitschrift »Der einzige Weg« ab 1949 für kurze Zeit erneut heraus. Die hektografierte Schrift richtete sich dabei an einen kleinen Kreis der an den Diskussionen im trotzkistischen Milieu beteiligten oder zumindest mit den theoretischen Auseinandersetzungen vertrauten Personen und verstand sich als »Theoretisches Organ der Internationalen Kommunisten der Schweiz«. ⁵³

Gleichzeitig hat sich, auch dies wurde bereits hervorgehoben, die MAS mit der *Proletarischen Aktion* (PA) eine legal auftretende Vorfeld-Organisation geschaffen. Wie weiter oben beschrieben, handelte es sich dabei eigentlich um ein Zeitungsprojekt, das von Mitgliedern der MAS zuerst unterstützt, dann grundsätzlich übernommen wurde. Am 16. November 1946 wurde aus dem Zeitungsprojekt und dessen Umfeld eine eigenständige Organisation gegründet. In der Leitung der PA tauchten zu diesem Zeitpunkt auf: Jost von Steiger aus Zürich, Rudolf Stettler aus Winterthur sowie Walter Kern. ⁵⁴

Walter Kern war 1945 aus der *Freien Jugend*, der Jugendorganisation der PdA, ausgeschlossen worden. Bereits Jahre zuvor traf er in der Zürcher Innenstadt auf Hermann Bobst, von dem er wusste, dass dieser wie er eine kritische Haltung zum offiziellen Kurs der PdA einnahm. Nach seinem Ausschluss begann Kern, zusammen mit Bobst an der Zeitschrift »Proletarische Aktion« zu arbeiten. Dabei vertiefte sich seine Opposition dem Stalinismus gegenüber noch weiter. Er gehörte dann zum Gründungskreis der Organisation PA und später des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB) und war die darauffolgenden Jahre festes Mitglied der trotzkistischen Organisationen. ⁵⁵

Die MAS forcierte in den späten 1940er-Jahren den Aufbau der PA über Zürich hinaus. Mithilfe von früheren oder aktuellen Mitgliedern der MAS in den Städten Basel und Winterthur konnten dort ebenfalls PA-Gruppen aufgebaut werden. Bei

53 Internationale Kommunisten der Schweiz: Der einzige Weg. Theoretisches Organ der Internationalen Kommunisten der Schweiz (IKS). Jahrgang 1, Nummer 4 der neuen Folge, 1949.

54 Die detaillierte Gründungs- und Übernahmegeschichte der Proletarischen Aktion ist nachzulesen bei: Marquis: Proletarische Aktion, 1983, hier spezifisch S. 6.

55 Hug: Walter Kern. Die Utopie hält ihn jung, 2010; Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011.

den Gründungsversammlungen waren in Basel sieben, in Winterthur fünf Personen anwesend. Zusammen mit Zürich und für kurze Zeit Schaffhausen waren dies nun die vier Städte, in denen die Proletarische Aktion zukünftig in Erscheinung treten sollte.

Am 12. Juni 1949 kam es zu der ersten ordentlichen Konferenz der Organisation, in der diese dem Anspruch und dem Namen nach in den Rang einer schweizweiten Angelegenheit erhoben wurde. Neu hieß diese *Proletarische Aktion der Schweiz* (PAoS). Auch für die Jugend standen mit der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) in Zürich und in Basel entsprechende Gefäße bereit. Damit wurde dem Willen, eine vollwertige Organisation der ArbeiterInnenbewegung zu sein, Nachdruck verliehen.⁵⁶

Die SAJ hatte ihren Höhepunkt in den späten 1940er-Jahren. Damals gelang es der Jugendorganisation für kurze Zeit, Dutzende junger Menschen als neue Mitglieder zu gewinnen. Sie war dabei genauso straff organisiert wie die PA. Sie gab eine eigene Zeitschrift unter dem Namen »gegen den Strom« heraus und kannte, analog zur PA, neben »Mitgliedern« auch »Kandidaten«, die eine Mitgliedschaft anstrebten, sowie »Sympathisanten« und »Kontakte«, die in absteigender Reihenfolge weniger involviert in die Aktivitäten der SAJ waren.⁵⁷

Die SAJ war ursprünglich die Jugendorganisation der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS), wurde allerdings 1940 verboten.⁵⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg bildete sich die SAJ in Zürich wieder neu, während sich die Jugendorganisation der SPS schweizweit fortan *Sozialistische Jugend der Schweiz* (SJS) nannte. Im Dezember 1947 berichtete die monatlich erscheinende Zeitung »Neue Schweiz«, das Organ der SJS, von der Mitte November desselben Jahres abgehaltenen Delegiertenversammlung der SJS. In einem Pressespiegel wird deutlich, dass es zu einer »Spaltung« der Jugendgruppe gekommen sein musste. Und zwar wurde auf der Delegiertenversammlung der Ausschluss der Zürcher SAJ beschlossen. Diese wurde aufgrund von »trotzkistischen Tendenzen« und »parteifeindlichen Aktivitäten« ausgeschlossen.⁵⁹

Präsident der damaligen Zürcher SAJ, auch bekannt unter dem Namen »Gruppe Liebnecht«, war Heinrich Buchbinder. Nachdem die französische sozialistische Partei ihre Jugendorganisation aufgrund von deren Opposition dem Indochinakrieg gegenüber ausgeschlossen hatte, solidarisierte sich die SAJ in Zürich auf An-

56 Marquis: Proletarische Aktion, 1983, S. 7.

57 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Bericht betr. Generalversammlung der »Sozialistischen Arbeiterjugend Basel« (SAJ Basel) vom 28. Januar 1949, 2015 Uhr, im Rest. zur Post, Centralbahnstrasse 21 in Basel, Schweizerisches Bundesarchiv, PA C.08-31 1942-1951, 04.02.1949.

58 Heeb, Fritz: Zur SAJ von 1926-1940, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 81.501, 1997.

59 Ohne Autor: Drei Kommentare zur DV, in: Neue Schweiz. Zeitung der Sozialistischen Jugend der Schweiz, Schweizerisches Sozialarchiv, ZF 30980, 12.1947, S. 4.

trag Buchbinders mit ihrer französischen Schwesterorganisation. Das war genug, um die Gruppe um Buchbinder auszuschließen. Die so von der SPS losgelöste SAJ in Zürich verstand sich wenig später als der Proletarischen Aktion zugehörig.⁶⁰

Und sie positionierte sich bewusst als dritte Kraft: »Was wollt ihr eigentlich, werden wir häufig gefragt. »Jetzt gibt es schon eine Sozialistische Jugend (Ablegerin der Sozialdemokratie) und eine Freie Jugend (PdA orientiert) und jetzt kommt ihr, Sozialistische Arbeiterjugend, auch noch.«⁶¹

Mit dem neuen Namen *Proletarische Aktion der Schweiz*, einer eigenen Jugendorganisation und dem Anspruch, ein schweizweites Projekt einer unabhängigen sozialistischen Linken zu sein, wurde in den darauffolgenden Monaten eine neue Losung in den Vordergrund gerückt: »Für eine echte sozialistische Arbeiterpartei!« Ziel war es, eine ernsthafte Alternative zu den bestehenden »Arbeiterparteien« SPS und PdA aufzubauen. Es folgten verschiedene Konferenzen zu diesem Zweck, zu denen auch andere kleine Organisationen und Zusammenschlüsse eingeladen wurden. Aus Genf war das eine kleine Abspaltung der PdA, die *Union Socialiste*, in Basel trat man in Diskussionen mit den *Freien Sozialisten* ein. Es folgte daraus allerdings kein Zusammenschluss organisatorischer Art, einzig in Zürich ergab sich der Beschluss, eine Liste für die Zürcher Kantonsratswahlen vom 15. April 1951, unter dem Namen der »Sozialistischen Arbeiterliste«, zu bilden. Der Erfolg hielt sich in Grenzen: 611 Stimmen, oder 1,9 Prozent in den beiden Wahlkreisen, in denen die Liste antrat.⁶²

Vier Jahre später äußerten sich die Beteiligten in einem Zeitungsinserat zum Resultat:

»Das Ergebnis unserer versuchsweisen Beteiligung an den letzten Wahlen hat gezeigt, dass zurzeit jene werktätigen Wähler, die aus Protest weder SP noch PdA stimmen, mehrheitlich noch nicht bereit sind, eine linksoppositionelle Gruppierung zu unterstützen. Wir haben daher für die Kantonsratswahlen [1955] keine eigenen Listen aufgestellt.«⁶³

Unterschrieben wurde das Zeitungsinserat nicht mit »Sozialistische Arbeiterliste« und auch nicht mit »Proletarische Aktion der Schweiz«, sondern mit »Sozialistischer Arbeiterbund«. Dieser war das Resultat der fortgesetzten Bemü-

60 Buchbinder: Einige Bemerkungen zum Artikel der »Neuen Zürcher Zeitung« – »Warnung vor Illusionen«, 1959.

61 Sozialistische Arbeiterjugend der Schweiz: GEGEN DEN STROM!, in: gegen den strom (2), 11.1948.

62 Marquis: Proletarische Aktion, 1983, S. 8-9.

63 Sozialistischer Arbeiterbund: Der Sozialistische Arbeiterbund zu den Kantonsratswahlen, in: Tagesanzeiger, 23.04.1955.

hungen der MAS (beziehungsweise der PAdS), einen Ausdruck als oppositionelle ArbeiterInnen-Partei zu finden.

Zwei Monate nach dem bescheidenen Resultat der »Arbeiterliste« bei den Zürcher Kantonsratswahlen, am 17. Juni 1951, kam es zu einem großen Schritt in Richtung des von den Schweizer TrotzlistInnen verfolgten Ziels, eine »echte sozialistische Arbeiterpartei« zu gründen. An diesem Datum wurde, auch dieses Mal wieder vor allem durch die PAdS getragen, die *Sozialistische Arbeiterkonferenz* (SAK) gegründet. Im Wesentlichen bedeutete die SAK eine Verstetigung der Bemühungen, verschiedene oppositionelle Kräfte zu bündeln und konkrete Projekte zu bearbeiten. Sie sollte sich alle drei Monate treffen. Im Gründungsdokument heißt es:

»Unter dem Namen ›Sozialistische Arbeiterkonferenz‹ (fernerhin SAK genannt) hat sich eine selbständige Arbeiterorganisation gebildet. Ihr Zweck ist die Durchführung von Aktionen zur Bekämpfung der brennenden Nöte der Arbeiterschaft und die Vorbereitung der Gründung einer neuen, wirklich sozialistischen Arbeiterpartei.«⁶⁴

Präsident der rechtlich als Verein gebildeten Vereinigung wurde Heinrich Buchbinder, Kassier war Rudolf Stettler und der Aktuar Hermann Bobst. Damit war die SAK vollständig in der Hand der PAdS.

Eine undatierte Mitgliederliste, die aufgrund der umliegenden Dokumente wahrscheinlich aus dem zweiten Halbjahr 1951 stammt, listet 38 Namen als Mitglieder der SAK auf.⁶⁵ Damit war die SAK nicht wesentlich mitgliederstärker als die Proletarische Aktion und die meisten ihrer Mitglieder waren auch schon in der PAdS aktiv. So vermerkt die Basler SAK Anfang 1952, dass zu einem Referat über den Mindestlohn nur PA-Mitglieder erschienen seien. Und auch der Protokollpunkt zu den Finanzen zeigt, dass die neue Organisation nicht auf einer Massenbasis stand: »Ruedi gibt den Kassenbericht ab: Die Postchecks sind nun gedruckt und er wird an alle SAK-Mitgl., die nicht der PA angehören, für ihre Beiträge bis Dez. 51 Rechnung stellen. Bisher gingen 12 Fr. ein [...].«⁶⁶

Bei der Gründung der SAK wurde ein klares Ziel definiert, das diese Organisation verfolgen sollte: »Eröffnung des Kampfes für die gesetzliche Verankerung eines Mindeststundenlohnes von Fr. 2. – mit automatischer Anpassung an die Teuerung, die auf Grund eines Gewerkschafts-Genossenschafts-Indexes zu ermitteln ist.«⁶⁷

64 Buchbinder, Heinrich; Stettler, Rudolf; Bobst, Hermann: Erklärung betreffend die Gründung der SOZIALISTISCHEN ARBEITERKONFERENZ, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 17.06.1951.

65 Sozialistische Arbeiterkonferenz: Mitgliederliste der SAK, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 1951.

66 Ebd.

67 Sozialistische Arbeiterkonferenz: Anhang zur Einladung zur Arbeiterkonferenz vom 17.6.1951, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 05.1951.

Das Mindestlohn-Begehren wurde nach der Gründung der SAK zu deren wichtigstem Projekt und von einem »Aktionsausschuss« in die Hand genommen. Nachdem verschiedene Eingaben an Bund und den Schweizerischen Gewerkschaftsbund unbeantwortet blieben, entschloss man sich, kantonale Volksinitiativen zur Festschreibung des Mindestlohns aufzugleisen. In der darauffolgenden Kampagne wurde klar ersichtlich, dass sich die Tätigkeit des SAK gemessen an ihrem Anspruch sehr bescheiden entwickelte. Im Aktionsausschuss waren vornehmlich die erfahrenen PAdS-Personen zu finden, die sich regelmäßig zu Sitzungen trafen.

Wie stark die SAK von der PAdS abhängig war, zeigt sich in deren Finanzen. Bezüglich der dritten Tagung der SAK am 23. März 1952 gab der Kassier Stettler bekannt, »dass ca 1000 Fr. Ausgaben 126 Fr. an Mitglieder- und Sympathisantenbeiträgen gegenüberstanden. Der Ausgabenüberschuss wurde von der Proletarischen Aktion getragen, wobei deren Mitglieder von den SAK-Beiträgen befreit waren, was ca. 78 Fr. ausgemacht hätte.«⁶⁸

Wenige Monate später verkündete das SAK, dass man trotz personeller Schwäche die Sammlung von 6000 Unterschriften für die Mindestlohninitiative im Kanton Zürich erfolgreich abgeschlossen habe.⁶⁹ Vermutlich durch den Erfolg dieser Sammlungskampagne beflügelt, haben sich die Zürcher Mitglieder des SAK im Herbst 1952 dazu entschieden, eine eigenständige Organisation zu gründen: den *Sozialistischen Arbeiterbund Zürich* (SABZ). In einem Rundschreiben, das zur Mitgliedschaft aufforderte, bezeichnete sich der SABZ als Zürcher »Sektion« der SAK.⁷⁰

Dieser Schritt bedeutete aber gleichzeitig, dass man sich nun doch vom im Jahr zuvor geäußerten Ziel, eine eigenständige, dritte »Arbeiterpartei« aufzubauen, verabschiedet hatte. Die Autoren des Rundschreibens gaben sogar offen zu, dass »die Zeit noch nicht reif ist zur Bildung einer Arbeiterpartei, die nicht nur dem Namen nach Partei ist, sondern genug Anhang hat, um als solche handeln zu können.« Stattdessen sah man sich selbst als »neuer organisatorischer Zusammenschluss der unabhängigen, konsequenten Sozialisten«.⁷¹

Schlussendlich dürfte es, so ist Zuschriften an den SAB zu entnehmen, nicht nur die noch nicht reife Zeit, sondern auch die sehr präzisen, als sektiererisch empfundenen Vorstellungen der Mitglieder der Proletarischen Aktion der Schweiz, wie

68 Sozialistische Arbeiterkonferenz: Protokoll der III. Tagung der SAK vom 23. März 1952, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 23.03.1952.

69 Bobst, Hermann: Wo steht die Mindestlohnaktion des SAK?, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.1, 18.07.1952.

70 Sozialistischer Arbeiterbund Zürich: Werde Mitglied des Sozialistischen Arbeiterbundes!, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 01.1953.

71 Ebd.

eine oppositionelle linke Partei auszusehen hätte, gewesen sein, die verhinderten, dass es zu umfangreicheren Zusammenschlüssen kam.

Am 12. April 1953 proklamierte die nächste Sozialistische Arbeiterkonferenz dann den *Sozialistischen Arbeiterbund der Schweiz* (SABdS) als »Vereinigung freier und unabhängiger Sozialisten«. Dieser Schritt bedeutete die Überführung der als eher lose »Konferenz« existierenden SAK in eine stetige Organisation, die ebenfalls wieder einen schweizweiten Anspruch hatte. Allerdings bedeutete die Gründung des SAB auf schweizweiter Ebene auch den endgültigen, offen zugegebenen Abschied von der Idee einer dritten »Arbeiterpartei«. In der Proklamation schrieb der SABdS:

»Der SOZIALISTISCHE ARBEITERBUND DER SCHWEIZ, diese Vereinigung freier und unabhängiger Sozialisten, ist frei von allen organisatorischen und persönlichen Bindungen zu allen politischen Parteien der Schweiz. Er ist keine politische Partei. Er übernimmt die Aufgabe und die Verpflichtung, nach Prüfung und Würdigung der jeweils gegebenen Situation, nach freiem Ermessen jene Entscheidungen zu treffen, die im Interesse der Arbeiterschaft und des arbeitenden Volkes liegen. Er setzt sich dabei gleichzeitig selbst mit all seinen Kräften und allen verfassungsmässigen Mitteln unmittelbar für die Belange des arbeitenden Volkes ein. Aussenpolitisch lehnt der SOZIALISTISCHE ARBEITERBUND jegliche Bindung an die bestehenden politischen Machtblöcke ab. Er fühlt und handelt solidarisch mit den Werktätigen der ganzen Welt.«⁷²

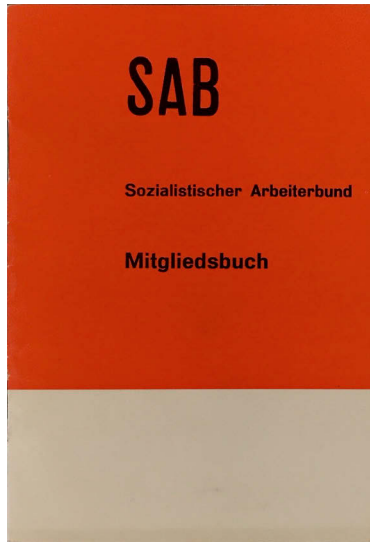
Damit war der SAB eine realistischere Version einer dritten linken Kraft in der Schweiz, die keinesfalls konkurrenzlos war. Auch wenn der SAB den Anspruch einer schweizweiten Organisation hatte, blieb sein Einfluss auf die Deutschschweiz beschränkt und hier auf die Städte, in denen bereits die PADs eine gewisse Basis hatte: Zürich, Winterthur und Basel.

Seinen verhältnismässig größten Erfolg hatte der SAB bereits kurz nach seiner Gründung vorzuweisen. Die in Zürich eingereichte Mindestlohninitiative wurde am 7. Februar 1954 zwar abgelehnt, allerdings erhielt das Begehren fast 40 Prozent Ja-Stimmen, was für die Grösse der Organisation und in Anbetracht ihrer politischen Isolation – keine der Parteien hatte die Initiative unterstützt – einen respektablen Wert darstellte. Am 21. Juni fand im Kanton Basel-Stadt ebenfalls eine Abstimmung über eine vom SAB initiierte Mindestlohninitiative statt. Hier lag die Zustimmung sogar bei 44,5 Prozent.⁷³

72 Landeskonferenz des Sozialistischen Arbeiterbundes: Proklamation des Sozialistischen Arbeiterbundes der Schweiz (Vereinigung freier und unabhängiger Sozialisten), Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 12.04.1953, Hervorhebungen im Original.

73 Buchbinder, Heinrich: 6. Dezember – 7. Februar – 21. März, in: Das Arbeiterwort, 04.1954, S. 1; ohne Autor: Am Rande vermerkt: Basels Arbeiterschaft mehrheitlich für gesetzlichen Mindestlohn, in: Das Arbeiterwort, 08.1954, S. 1.

Abbildung 3: Mitgliedsbüchlein des SAB.



Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv,
Bestand SAB, Ar 454.10.7

Für die nächsten Jahre existierten nun der SAB und die PAdS nebeneinander. Dabei unterschieden sich SAB und PA vor allem im gepflegten politischen Stil und einem unterschiedlichen Schwerpunkt in der Themensetzung, während sie einen überschneidenden Mitgliederkreis hatten. Während bei der PA rhetorisch oftmals die Revolution im Mittelpunkt stand und sie sich als Avantgarde-Organisation verstand, war der SAB aus einem Versuch, eine breitere linke Partei neben SP und PdA aufzubauen, entstanden. Angepasst an veränderte Bedingungen, den wachsenden materiellen Wohlstand und daran, dass die ArbeiterInnenbewegung als Ganzes nicht die großen Forderungen stellte, war der SAB stärker an »praktischen« politischen Fragen orientiert.⁷⁴

Die MAS wiederum verschwand langsam beziehungsweise hatte nur noch ein sehr reduziertes Organisationsleben, während die PA an ihre Stelle als Schweizer Organisation trat. Von Steiger dazu:

»Die PA-Mitgliedschaft bestand auch überwiegend aus Arbeitern [...], denen es durchaus genügte, sich mit Schweizer Problemen herumzuschlagen ohne sich noch in alle Differenzen der 4. Int. einzuarbeiten. [...] Faktisch gab es vermutlich

74 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 6.

etwa ab 1947 (?), eine Art Arbeitsteilung zwischen MA und PA. Die MA – und mehr und mehr nur deren 3-köpfiges PB [Politbüro] – führte die Auseinandersetzungen in der 4. I. (ab 1953 im Internationalen Komitee der Anti-Pablo Tendenz), während die PA als schweizerische Organisation fungierte.«⁷⁵

Weder die Proletarische Aktion noch später der Sozialistische Arbeiterbund waren offiziell Sektionen der Vierten Internationale, allerdings sympathisierte die Proletarische Aktion der Schweiz mit der Vierten Internationale, was aufgrund der annähernden Personalunion in Leitung und Mitgliedern zwischen PAdS und MAS nicht weiter erstaunt. Als den Mitgliedern der PAdS beispielsweise zu Ohren kam, dass der Radiodienst der Depeschenagentur eine Meldung bezüglich der Vierten Internationale publizieren wolle (oder schon hätte, so sicher waren sich die Schreibenden nicht), schickten sie einen Brief an die Agentur, in dem stand: »Da unsere Organisation wohl nicht organisatorisch mit der IV. Internationale verbunden ist, aber tendenziell ungefähr in deren Richtung arbeitet, haben wir ein sehr lebhaftes Interesse daran, den wirklichen Sachverhalt festzustellen.«⁷⁶

Zentral war also die klandestine Organisation MAS, die eine Sektion der Vierten Internationale war. Die PAdS war wiederum das Gefäß für den öffentlichen Auftritt desselben Personenkreises in der Schweiz und der SAB wiederum etwas breiter aufgestellt und stärker an tagespolitischen Fragen, ähnlicher einer politischen Partei im klassischen Sinne, orientiert. Auch fehlte dem SAB ein klassisches Avantgarde-Konzept, das in der MAS und der PAdS noch verfolgt wurde, und auch die Pflichten, die eine Mitgliedschaft mit sich brachten, waren viel weniger weitreichend.

Was die Mitgliederzahlen anbelangte, so stellt sich die Situation ziemlich klar dar: Wir haben es während der gesamten Untersuchungsperiode, also zwischen dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gründung der RML 1969 und damit der Eröffnung eines neuen Kapitels des Schweizer Trotzismus, mit äußerst kleinen Organisationen zu tun. Jost von Steiger beschreibt rückblickend in einem Interview mit Jürg Bock und Beat Schilter, die ein Buch über die Schweizer Linke nach dem Zweiten Weltkrieg zu schreiben gedachten, die personelle Situation wie folgt:

»Also angefangen haben wir während dem Krieg mit 4 Leuten. Gegen Ende und nach dem Krieg hatten wir in der Sektion der Marxistischen Aktion vielleicht etwa 25 Mitglieder. Darum herum in der Proletarischen Aktion kamen wir zeitweise auf 35-50 Leute. Im Unterschied zu jetzt [das Interview wurde am 24. Oktober 1986

75 Von Steiger: Briefwechsel mit Jean-François Marquis zur Doppelstruktur MAS/PA, 1983.

76 Zentralleitung der Proletarischen Aktion der Schweiz: Brief an die Depeschenagentur Bern, Abteilung Radiodienst, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 1950.

geführt] haben wir damals primär fortgeschrittene und revolutionär gestimmte Arbeiter gewonnen.«⁷⁷

Für den SAB sind präzise Zahlen zur Mitgliederbasis schwer auszumachen. Es dürften sich mehrere Dutzend Personen im Verlaufe der 1950er-Jahre in Winterthur, Zürich und Basel in Sektionen des SAB organisiert haben. Dazu kamen einzelne Kontakte in weiteren Deutschschweizer Städten und Dörfern und auch vereinzelt in der Welschschweiz. Da sich der Charakter der Organisation aber auch wesentlich von demjenigen der PA oder der MAS unterschied, ist die Mitgliedschaft nicht mit denselben Kriterien definierbar und es waren auch nicht dieselben Pflichten damit verknüpft.

Aufgrund des Rechnungsverkehrs ist zu sehen, dass der Name Proletarische Aktion bis 1962 in Gebrauch war, dann allerdings das Postkonto der Organisation aufgelöst wurde. Damit dürfte die Organisation »Proletarische Aktion der Schweiz« 1962 zu einem Ende gekommen sein. Vermutlich war bereits gegen Ende der 1950er-Jahre ein Großteil der Aktivitäten zum Erliegen gekommen. Für die enge Verbindung von PA und SAB spricht, dass die beiden Organisationen ihre Rechnungen, beispielsweise von der Druckerei, zusammen erhalten haben. Gleichzeitig waren sie aber darauf erpicht, dass der jeweilige Betrag bei der »richtigen« Organisation verbucht wird. Das dürfte ihnen selbst nicht sonderlich schwergefallen sein: Der Kassier von PA und SAB war mit Rudolf Stettler identisch.⁷⁸

Der SAB existierte zwar formal noch bis zum Entstehen der RML in Zürich 1971, allerdings scheint sich die Organisationstätigkeit in den 1960er-Jahren auch aufzulösen. So schrieb der damalige Kassier der Ortsgruppe Zürich im Herbst 1962:

»Werter Kollege Kern, Noch ein letztes Mal gelange ich als Kassier des SAB an Dich. SAB ist zwar etwas viel gesagt, denn der existiert ja nur noch in Worten, vielleicht auch so bald nicht mehr. [...] Wenn du Dich nicht mehr zum SAB gehörig betrachtest, so melde das bitte – falls Du es noch für nötig hältst.«⁷⁹

Die Aktivitäten der Schweizer TrotzkiInnen der MAS sind damit noch nicht an einem Ende angelangt. Allerdings verlieren die von ihnen geprägten Organisationen, die Ausdruck einer Suche nach passenden Organisationsformen für die neue Zeit nach dem Weltkrieg waren, zu Beginn der 1960er-Jahre großteils ihre Existenzberechtigung. Ist die Proletarische Aktion der Schweiz noch als Reaktion auf die im Zweiten Weltkrieg erlebte Repression entstanden, ist der Entstehungsprozess des Sozialistischen Arbeiterbunds eigentlich von der Erkenntnis geprägt, dass eine unabhängige Organisation einer Linken abseits von Sozialdemokratie und

77 Von Steiger: Interviews mit Beat Schilter im Rahmen eines Buchprojekts, 1986.

78 Sozialistischer Arbeiterbund; Proletarische Aktion: Rechnungsverkehr der PAS und des SAB 1954-1962, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 1954-1962.

79 Gujer, Ulrich: Brief an Walter Kern, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.20.2, 10.11.1962.

stalinistischer PdA notwendig sei. Das praktische Resultat wirkte von Beginn an eher ratlos und die politische Wirkung des SAB blieb gemessen am Anspruch einer dritten linken Kraft bescheiden.

Es soll aber an dieser Stelle angemerkt sein, dass eine Politikgeschichte des Trotzismus in der Schweiz, die sich nur der Abfolge der Namen und den Organisationsstrukturen widmet, schlussendlich nur an der Oberfläche kratzen würde und immer nur einen Teil der politischen Prozesse beleuchten kann. Was in den Organisationskonzepten als ratlos erscheinen mag, kann im individuellen Lebenslauf, in der Entwicklung politischer Projekte und in der Politisierung einzelner Personen größere Bedeutung gehabt haben. Gerade in den Erinnerungen aktiver Personen jener Zeit verschwinden die Organisationsnamen gerne, stattdessen treten andere Erlebnisse in den Vordergrund. Dies ist exemplarisch bei Walter Kern zu sehen, der während der 1950er- und 1960er-Jahre sowohl in der PA als auch im SAB aktiv war. In seinen Erinnerungen an die Zeit der 1950er- und 1960er-Jahre erwähnt er Organisationsnamen kaum und unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen organisatorischen Gefäßen. Dafür treten die politischen Aktivitäten, die Demonstrationen sowie die Reaktion der Polizei in den Vordergrund:

»Danebst waren wir in der Jugendbewegung aktiv: Wir gründeten die ›Sozialistische Arbeiterjugend‹. In der Gruppe von Zürich über fünfzig Mitglieder. Vorträge zu verschiedenen Themen und marxistische Schulungskurse. Ferner: Aufrufe zu Demonstrationen, einmal vor das spanische Konsulat gegen die Franco-Diktatur; die wieder mal einen prominenten Regimegegner geköpft hatte. Einen beachtlichen Zulauf gabs, viel Knüppelpolizei, die zuschlug, als wir zu weit vorrückten. Später dann immer wieder Demos gegen den schmutzigen Krieg, den Frankreich in Algerien führte und danach, etliche Jahre später, Grossaufmarsch der gesamten radikalen Linken gegen das grauenhafte Gemetzel des US-Imperialismus in Vietnam; Grund genug für die Polizei, die Demonstranten mit Tränengas einzunebeln. Alles in allem: Kämpferische, mit viel Zuversicht erhellte Jahre, auf die ich gerne zurückblicke.«⁸⁰

In den kommenden Kapiteln wird vor diesem Hintergrund nur noch dort, wo es für das Verständnis notwendig ist, auf die Beziehungen zwischen den verschiedenen gleichzeitig existierenden trotzkistisch geprägten Organisationen eingegangen. Die Gefäße haben zwar alle ihre eigene Entstehungsgeschichte und sind in einem spezifischen Kontext entstanden, schlussendlich waren sie aber alle wesentlich von einem Kern derselben Personen geprägt. Die Organisationsnamen und ihre minimalen Unterschiede sind für die politischen Projekte der TrotzistInnen oftmals nicht von zentraler Relevanz.

80 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 146.

3.3.2 Vereinigungen der Linken. Eine dritte linke Kraft?

Wie gezeigt handelte es sich bei der *Proletarischen Aktion* (PA) und dem *Sozialistischen Arbeiterbund* (SAB), die in der Schweiz mit dem Begriff des Trotzismus verbunden werden, streng genommen nicht um klassisch trotzkistische Organisationen, weil sie sich selbst nicht als Sektion einer Strömung der Vierten Internationale verstanden. Vielmehr waren diese Gefäße durch Versuche entstanden, von der SPS und der PdA unabhängige Organisationen aufzubauen und damit eine Alternative zu den beiden großen Parteien der Schweizer ArbeiterInnenbewegung zu bieten.

Waren die Beteiligung der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) an der 1945 auftauchenden Zeitung »Proletarische Aktion« und die daraus folgende Organisationsgründung unter demselben Namen noch aus der Gelegenheit heraus entstanden, handelte es sich bei der Gründung der *Sozialistischen Arbeiterkonferenz* (SAK) und dem daraus entstandenen SAB um geplante und organisierte Angelegenheiten. Das Konzept von SAK und SAB scheiterte zwar gewissermaßen – als dass sie eben nur sehr beschränkt über die bereits organisierten trotzkistischen Mitglieder hinaus Anziehungskraft entwickeln konnten. Dennoch blieb der SAB bis in die 1960er-Jahre hinein bestehen.

Die Gründung von SAK und SAB, welche zum Ziel hatten, sozialistische Kräfte außerhalb der SPS und der PdA zu organisieren, ist dabei direkt im Kontext der Auseinandersetzungen in der Vierten Internationale zu verstehen. Die Strategie einer »Sammlung« linkssozialistischer Kräfte war eine direkte Antwort auf die Diskussionen über Organisationsstrategie und das Verhältnis zu den ArbeiterInnenparteien innerhalb der Vierten Internationale. Sie war der Gegenentwurf zur Politik jener Strömung der Vierten Internationale, die vorschlug, als Linksopposition der ArbeiterInnenparteien – sozialdemokratische und stalinistische – aufzutreten und in diese Parteien einzutreten. Die Schweizer TrotzistInnen kritisierten die Strategie damals damit, dass diese oppositionelle AnhängerInnen nur darin bestärken würde, in diesen Parteien zu verbleiben, statt sich der Vierten Internationale anzuschließen.⁸¹

Obwohl der Versuch einer Vereinigung von LinkssozialistInnen in der Schweiz und auch der Aufbau des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) spätestens ab Mitte der 1950er-Jahre eigentlich als gescheitert betrachtet werden müssen, ließen die Schweizer TrotzistInnen nicht vom Versuch ab, eine unabhängige Linke zu formieren.

Das hatte neben den eigenen Überlegungen zu den notwendigen Organisationsformen vor allem auch mit der Entwicklung der beiden großen linken Parteien in der Schweiz zu tun. Die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS) hatte sich in

81 Von Steiger: *Unter der Fuchtel des ›Alten‹*, 1994, S. B1.5.

den 1950er-Jahren noch stärker zu einer auf – von den TrotzkiInnen als zu geringfügig betrachteten – Reformen abzielenden Partei gewandelt. Obwohl ab 1953 nach dem Rücktritt Max Webers wieder ohne Bundesratsitz, fand die SPS nicht mehr in eine oppositionelle Rolle zurück. Inhaltlich gliederte sie sich in vielen Punkten den bürgerlichen Parteien an und trug einen großen Teil des antikommunistischen Landesverteidigungskonsenses mit. Diese Entwicklungen spiegelten sich im neuen Parteiprogramm von 1959 wider, das auf jegliche Formulierungen hinsichtlich eines Sturzes des Kapitalismus verzichtete. Die SPS zog 1959 wieder mit zwei Männern in den Bundesrat ein. Sie sah zudem die Schweiz, zumindest im Parteiprogramm von 1959, bereits im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Eine andere Zukunftsvorstellung wie eine lineare Weiterentwicklung der sozial abgefederten Marktwirtschaft war in dieser Perspektive nicht mehr notwendig. Die SPS versuchte sich zudem weiteren Bevölkerungsschichten gegenüber zu öffnen, beauftragte dazu unter anderem auch ein Marktforschungsinstitut mit einer Studie, wie zukünftig auch sogenannte »Randschichten« erreicht werden könnten.⁸²

In anderen Ländern entwickelte sich die Sozialdemokratie auf ähnliche Weise und als Reaktion darauf kam es teilweise zu Organisationsgründungen links der sozialdemokratischen Parteien. Die Schweizer TrotzkiInnen verfolgten diese Neuformierungen mit Interesse. In ihrer Zeitung *das Arbeiterwort* schrieben sie jeweils über Versuche einer Neuformierung der sozialistischen Linken, so beispielsweise unter dem Titel »Sammlungsbestrebungen der sozialistischen Linken in USA und England«, als sie im Juni 1957 zwei Initiativen in den genannten Ländern vorstellten, die zum Ziel hatten, »prominente Vertreter pazifistischer, sozialdemokratischer, kommunistischer und trotzkistischer Organisationen« zusammenzubringen.⁸³

Die PdA wiederum erlebte 1956 ein einschneidendes Jahr. Hatte sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch vom wirtschaftlichen Aufschwung und einer

82 Degen, Bernard: Sozialdemokratische Partei (SP), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2017. Online: ><https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017393/2017-03-10/><, Stand: 05.04.2020; Degen, Bernard: Zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung, in: Sozialdemokratische Partei der Schweiz; Lang, Karl; Hablützel, Peter u.a. (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 369-398, S. 388-390; Müller, Felix; Tanner, Jakob: >... im hoffnungsvollen Licht einer besseren Zukunft.< Zur Geschichte der Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung, in: Sozialdemokratische Partei der Schweiz; Lang, Karl; Hablützel, Peter u.a. (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988, S. 325-368, S. 348; Zimmermann, Adrian: Von der Klassen- zur Volkspartei? Anmerkungen zum ideologischen Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Basis der SPS im »kurzen 20. Jahrhundert«, in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte*, 2007, S. 95-113, S. 104-105.

83 Ohne Autor: Aus dem proletarischen Lager. Sammlungsbestrebungen der sozialistischen Linken in USA und England, in: *Das Arbeiterwort*, 06.1957, S. 2.

kurzfristigen Zunahme von Streikaktivitäten stärker profitieren können als die SPS, verlor sie ab 1948 zunehmend an Stimmen und geriet durch die Entwicklungen in der Sowjetunion und ihr Verhältnis zu dieser zunehmend unter Druck. 1956 wurde die Krise der PdA dann existenzbedrohend. Die Umstände waren mit den Enthüllungen des 20. Parteitags der KPdSU, bei dem eine Geheimrede Chruschtschows die Gräueltaten Stalins zum Teil offenlegte, bereits relativ angespannt. Mit dem Ungarnaufstand im Herbst 1956 und dem darauffolgenden Eingreifen der Sowjetunion, von dem sich die Führung der PdA nicht distanzierte, brach die Partei zumindest in der Deutschschweiz praktisch zusammen.⁸⁴

Es kam zu einer Welle von Parteiaustritten aufgrund der unklaren bis bejahenden Haltung der PdA-Führung der Niederschlagung des Aufstands gegenüber. Für den SAB hingegen war klar, auf welcher Seite des asymmetrischen Konflikts man zu stehen habe: »Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den heldenhaften ungarischen Werktätigen, die im Kampf gegen die Unterdrückung durch die Machthaber im Kreml zugleich ihre soziale Befreiung zu verwirklichen begannen und damit ein Fanal setzten, das weiter wirken wird«, schrieben sie in einem extra veröffentlichten Inserat im November 1956.⁸⁵

Die Schlussfolgerung am Ende des Inserats ist der Bewertung des Ereignisses entsprechend vollmundig:

»Eine Zeitenwende kündigt sich an: Wie im Osten die Stalinisten ihren Einfluss auf die Arbeiter verlieren, so fluten im Westen die Arbeiter über ihre reformistischen Führungen hinaus. Die Zeit zu einem neuen, wirkungsvollen Schulterschluss der Linken ist gekommen. Auch in der Schweiz gilt es, dem Bürgertum, dem Reformismus und dem Stalinismus den unverfälschten Sozialismus entgegenzustellen.«⁸⁶

Die Einschätzung, dass mit dem Aufstand in Ungarn nun die Voraussetzungen geschaffen seien, um eine neue Vereinigung der Linken zu bilden, ging für den SAB mit einem Appell an die »Genossen der Partei der Arbeit« einher:

»Im besondern wenden wir uns aber an die Arbeiter der Partei der Arbeit, die zweifellos zutiefst erschüttert sind ob der verräterischen Rolle der Führer ihrer Partei, die sich längst für das Lager Stalins entschieden hatten, statt dem wahrhaft demokratischen, kommunistischen Ziel Lenins und Trotzki's zuzustreben. [...] Angesichts der revolutionären Vorgänge in Osteuropa trägt nun Euren Kampf für die

84 Rauber: Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944-1991, 2003, S. 356-364.

85 Sozialistischer Arbeiterbund der Schweiz: Ungarn, Suez und wir, in: Tagblatt, Zürich 08. 11.1956.

86 Ebd.

leninistische Demokratie entschieden voran! Säubert Eure Reihen von den schuld-beladenen Gefolgsleuten des Stalinismus [...]!»⁸⁷

Es sollte nicht nur bei Worten bleiben. Der SAB initiierte kurz darauf eine *Sammlung der sozialistischen Linken*, die explizit zum Ziel hatte, dissidenten Mitgliedern der PdA eine Alternative zu bieten. In Basel und Zürich kam es im Anschluss zu Treffen dieser »Sammlung«. Zentrale Figur im Annäherungsprozess war neben den ExponentInnen des SAB der Basler Ex-PdAler Emil Arnold. Ab Januar 1957 fand sich in der damals aktuellen und den drauffolgenden Ausgaben des Arbeiterworts jeweils eine ganze Zeitungsseite, die mit »Die Tribüne der Sammlung der Linken« übertitelt wurde. Öffentlich debattierten darin Heinrich Buchbinder und Emil Arnold über einen passenden »Entwurf zu einem Programm der sozialistischen Linken«.⁸⁸

Dass es sich bei diesem Versuch, die »ehrlichen Linkskräfte« zu vereinen, nicht nur um Profilierung handelte, die von der Hoffnung getrieben war, die eigene Organisation auf Kosten der PdA zu vergrößern, zeigt ein Rundschreiben des SAB Basel. Darin wird deutlich, dass die gesellschaftliche Stimmung durch die Ereignisse in Ungarn auch für die TrotzkiInnen und die gesamte politische Linke ungemütlich geworden war:

»Das stalinistische Verbrechen in Ungarn hat der gesamten Arbeiterschaft einen schweren Rückschlag versetzt. Das reaktionäre Bürgertum nützt diese Lage weidlich aus, mittels einer üblen, direkt faschistischen Pogromstimmung gegen alles loszuziehen, was heute noch links steht. [...] Die Arbeiterschaft kann und darf jetzt nicht einfach zusehen. Es gilt alle ehrlichen Linkskräfte zu sammeln, um von der bürglerlichen Walze nicht überfahren zu werden.«⁸⁹

Gleichzeitig kamen die TrotzkiInnen des SAB auch dem PdA-Exponenten Konrad Farner zu Hilfe, der ins Visier der Presse und teils auch physischer Übergriffe gekommen war, nachdem die NZZ seine Wohnadresse veröffentlicht hatte. Auch weite Teile der SPS hatten mittlerweile in die Diffamierung der PdA eingestimmt und bezichtigten die Partei des Landesverrats.⁹⁰ Die TrotzkiInnen allerdings druckten im Arbeiterwort einen Artikel aus der »Schweizer Wochenzeitung« ab, der die

87 Sozialistischer Arbeiterbund der Schweiz: Erklärung des Sozialistischen Arbeiterbundes der Schweiz zu den Ereignissen in Ungarn, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.5, 11.1956.

88 Komitee für die Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 01.1957, S. 3.

89 Sozialistischer Arbeiterbund Basel: Rundschreiben an alle Mitglieder, Freunde und Sympathisanten des SAB, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.2, 11.1956, Hervorhebung im Original.

90 Peter, Nicole: Switzerland, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968 in Europe. A History of Protest and Activism, 1956-1977, New York 2008, S. 275-278.

Ereignisse um Farner mit Verfolgungen während der Nazi-Zeit in Deutschland verglich. Grund für diesen Vergleich war unter anderem, dass gegenüber von Farners Haus von Unbekannten ein Plakat aufgestellt wurde: »In dieser Strasse wohnt ein Konrad Farner, der die kommunistische Tyrannei in der Schweiz errichten will. Er und wer mit ihm verkehre, sei von allen Freiheitsliebenden verachtet.«⁹¹

Ihre Solidarität mit dem Betroffenen brachten die TrotzkiInnen dabei nicht nur schriftlich, sondern auch ganz praktisch zum Ausdruck. Walter Kern und Curt Zimmermann drangen eines Nachts nach einem Besuch bei Farner in den Villengarten, wo das Spruchband stand, ein und rissen es herunter. Walter Kern erinnerte sich Jahrzehnte später wie folgt an Konrad Farners Reaktion darauf:

»Da habt ihr verdammt gute Nachtarbeit geleistet. Danke, danke. Das werd ich euch nie vergessen. Leite meinen Dank auch an deinen Freund weiter. Meinen Genossen von der PdA ist eine solche Aktion nicht eingefallen, die haben jetzt halt andere Sorgen und genug damit zu tun, ihre Scherben zusammenzukitten. Nun ist es ausgerechnet ein Trotzki und einer seiner Freunde, die den Mut aufbrachten, dieses niederträchtige Plakat herunterzureissen. Kommt mich doch bald wieder besuchen! Ich freue mich, euch wiederzusehen.«⁹²

Damit war das gesellschaftliche Klima natürlich nicht grundsätzlich verändert und auch Farner war keinesfalls vom immensen Druck erlöst. Aber es war eine solidarische Geste, im Kontext des handgreiflich werdenden Antikommunismus zusammenzuhalten.

Die Sammlung der Sozialistischen Linken war also auch ein Versuch, das zu retten, was noch zu retten war. Der Druck auf die politische Linke war noch einmal stark gestiegen und teilweise auch in physische Übergriffe übergegangen. Die Niederschlagung des Ungarn-Aufstands hatte die Position aller linken Kräfte in der Schweiz maßgeblich verschlechtert.

Von nun an fand ungefähr einmal im Monat eine »Konferenz« der Sammlung der sozialistischen Linken statt, zu der Delegierte vornehmlich aus Zürich und Basel eingeladen waren. Emil Arnold, der sowohl 1932-1933 als auch 1951-1953 für die KPS beziehungsweise die PdA im Nationalrat saß, schlug als konkretes Aktionsfeld vor, eine »Totalrevision der Bundesverfassung« zu fordern. Die Sitzungen waren jeweils von 10 bis 20 Personen besucht.⁹³

91 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 108-111; ohne Autor: Am Rande vermerkt: Hexenjagd gegen Kommunisten!, in: Das Arbeiterwort, 02.1957, S. 1; Buclin: Les intellectuels de gauche, 2019, S. 296-298.

92 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 111.

93 Spuhler, Gregor: Emil Arnold, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2001. Online: >https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006150/2001-09-17/<, Stand: 05.05.2020; Sammlung der sozialistischen Linken Basel und Zürich: Protokoll der Schweizerischen Konferenz vom 30. März 1957 in Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.6, 30.03.1957.

In den folgenden Monaten entwickelte die Sammlung der Linken eine rege Tätigkeit. Die Programmdiskussionen verliefen zwar träge, auch weil die verschiedenen Entwürfe, Kommentare und Antworten aufgrund ihrer Länge oftmals auf mehrere Nummern des Arbeiterworts verteilt erschienen, aber die Sitzungen fanden zumindest in Zürich wöchentlich statt und die Sammlung entschloss sich verschiedentlich zu Abstimmungsparolen zu kantonalen und nationalen Abstimmungen.⁹⁴

Bereits Ende 1957 wurde die Tribüne-Seite im Arbeiterwort allerdings repetitiv. Zum fünften Mal in Folge wurde die Broschüre »Weg und Ziel der sozialistischen Linken« beworben, die Programmentwürfe von Buchbinder und Arnold enthält. Inhaltlich war eine Diskussion über die zivile Nutzung der Atomenergie entbrannt, die in Form der Auseinandersetzung »Sonnenenergie kontra irdische Atomenergie« die weltpolitischen Fragen und die Diskussion des Zustands und der Einschätzung der Sowjetunion abgelöst hatte.⁹⁵

Im Dezember 1957 wurde dann deutlich ersichtlich, wer die »Sammlung« dominierte. Auf der Seite der Tribüne der Sammlung der Linken machte der SAB für sich selbst Werbung: »Tritt auch Du dem Sozialistischen Arbeiterbund als Mitglied bei!«⁹⁶ Im Januar 1958 war die Sammlung am Ende und die »Tribüne« verschwand aus dem Arbeiterwort. Stattdessen tauchte eine Seite »Aus der Tätigkeit des SAB« darin auf.

Trotz des Scheiterns dieses weiteren Versuchs der Bildung einer breiteren linken Organisation traten daran anschließend einige wenige ehemalige ExponentInnen der PdA in den SAB ein. Eine der prominentesten dieser Figuren war Hans Anderfurren. Ihm gereichte sein Eintritt Ende Mai 1958 in den SAB zur Ehre, im Arbeiterwort zu erscheinen. In einem Artikel über ihn wurde anlässlich seines 65. Geburtstags sein »kampfreiches Leben« und insbesondere seine Entscheidung, trotz der Verwerfungen rund um Ungarn 1956 weiter politisch aktiv zu bleiben und in den SAB einzutreten, geehrt.⁹⁷

Ein anderes Land, in dem die Ereignisse rund um Ungarn 1956 große Verschiebungen in der radikalen Linken auslösten, war Großbritannien. Auch hier waren die TrotzkiInnen rund um Gerard »Gerry« Healy eine Anlaufstelle für dissidente Mitglieder der Kommunistischen Partei. Eine dieser dissidenten Figuren war Peter Fryer (vgl. Kapitel 7), der mit seinem Zeitschriftenprojekt »Newsletter« eine

94 Sammlung der sozialistischen Linken: Aus der Tätigkeit der Sammlung der Linken. Kampf gegen den Überausbau des Flughafen Klotens in Zürich, in: Das Arbeiterwort, 06.1957, S. 5.

95 Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 11.1957, S. 3.

96 Sammlung der sozialistischen Linken: Die Tribüne der Sammlung der Linken, in: Das Arbeiterwort, 12.1957, S. 3-4.

97 Ohne Autor: Zum 65. Geburtstag von Hans Anderfurren, in: Das Arbeiterwort, 07.1958, S. 3.

beträchtliche LeserInnenschaft erreichte. Seine Adhäsion an die trotzkistische Bewegung war aber, trotz des beträchtlichen Erfolgs dieser neuen Konstellation, nur von kurzer Dauer. Bereits Mitte 1959 verließ Fryer die trotzkistische Gruppe »The Club« wieder, nachdem er aus seinem eigenen Zeitungsprojekt herausgedrängt worden war.

Fryer hatte zu seinem Austritt ein erklärendes Statement verfasst. Er schrieb darin:

»We who came into the Trotskyist movement from the Communist Party, hard on the heels of the experience of Hungary and our struggle with the Stalinist bureaucracy in Britain, were assured that in the Trotskyist movement we would find a genuine communist movement, where democracy flourished, where dissenters were encouraged to express their dissent, and where relationships between comrades were in all respects better, more brotherly and more human than in the party we had come from. Instead we have found at the top of the Trotskyist movement, despite the sacrifices and hard work of the rank and file, a repetition of Communist Party methods of work, methods of leadership, and methods of dealing with persons who are not prepared to kowtow to the superior wisdom of the ›strong man.«⁹⁸

Die Probleme in der Schweiz waren ganz ähnlich gelagert. Auch rund um den SAB waren die Mitgliedergewinne nach den Ereignissen in Ungarn in vielen Fällen nicht von Dauer. Das lag unter anderem an internen und persönlichen Problemen. Das gestand sich auch Jost von Steiger rückblickend ein. Er sagte dazu: »Diejenigen, die zu uns gekommen sind mit der Hoffnung den Kern einer neuen Partei zu finden sind wieder weggegangen mit der Haltung: Sektensachen machen wir nicht mit.«⁹⁹

Der Nachrichtendienst des Kantons Zürich registrierte die Versuche einer linken Vereinigung neben SPS und PdA ausgehend von der Ungarn-Frage mit argwöhnischem Interesse. Bald aber zeigte sich der Dienst, der an anderer Stelle meist eine Tendenz zur Überbesorgnis zeigte, wenig beeindruckt:

»Das anfangs 1957 gegründete ›Komitee für die Sammlung der sozialistischen Linken‹ hat am 24.2.57 erstmals eine Versammlung abgehalten. Dort gebärdete sich B. [Buchbinder] derart diktatorisch, dass verschiedene Gruppen wieder vom vorerw. Komitee abrückten.«¹⁰⁰

98 Fryer, Peter: An Open Letter to Members of the Socialist Labour League and Other Marxists, 11.1959. Online: »<https://www.marxists.org/archive/fryer/1959/11/resignation.html>«, Stand: 05.10.2019.

99 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 5.

100 Staatsschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Heinrich Buchbinder, Schweizerisches Bundesarchiv, Buchbinder E4320-01C 1996/203 77* 1939-1989, Karte 14.

Abbildung 4: Heinrich Buchbinder wenige Jahre nach dem Scheitern des Komitees für die Sammlung der sozialistischen Linken an einer Demonstration der Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung.



Quelle: Privatarchiv

Auch wenn von Steiger die eigenen Probleme anerkannte und sie auch teilweise für die Probleme der Vereinigungsversuche benannte, so wies er doch noch auf eine seines Erachtens weitere Dimension des Scheiterns der Sammlungsbestrebungen hin: »[...] die PdA'ler die bis im 56 alles mitgemacht haben, waren offenbar schon zu kaputt.«¹⁰¹

Die meisten derjenigen, die nach ihrem Austritt aus der PdA tatsächlich noch kurz in die Sammlung der Sozialistischen Linken oder in den SAB eintraten beziehungsweise eine Zeit lang mit diesen Organisationen sympathisierten, verließen sie tatsächlich bald wieder. Und einige Personen, die von Steiger mit seinem Attribut »kaputt« wohl besonders im Blick hatte, wechselten wie der spätere Rechtsbürgerliche Ueli Kägi sogar die Seite – zumindest im Empfinden der TrotzkinInnen.¹⁰²

Eine Sammlung der »unabhängigen« Linken in einer eigenständigen Organisation sollte in den 1950er- und 1960er-Jahren nicht mehr gelingen – zumindest nicht in der angestrebten Art und Weise. Es sollte aber nicht mehr lange dauern, bis mit der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) ein neues, unverhofftes Sammelbecken einer breiten Linken entstand, das sowohl Anziehungskraft als

101 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 8.

102 Ebd., S. 7.

auch Dynamik entwickeln konnte und den Grundstein für die großen Umbrüche in der politischen Linken rund um 1968 legte.

3.4 Auftritt und Außenwirkung

Die Schweizer TrotzlistInnen nach dem Zweiten Weltkrieg waren eine zahlenmäßig kleine Gruppe, die in der politischen Landschaft der Nachkriegszeit zudem eine partikulare Position einnahm. Sie lehnte es ab, in den großen Parteien der ArbeiterInnenschaft – in der Schweiz zentral die *Sozialdemokratische Partei der Schweiz* (SPS), nachgeordnet kann auch die *Partei der Arbeit* (PdA) dazugezählt werden – mitzuwirken, sondern sah diese beiden Parteien als korrumpiert an und nicht in der Lage, die selbst konstatierten Interessen der lohnabhängigen Bevölkerungsteile zu vertreten. Gleichzeitig wurden die eigenen Versuche, eine unabhängige Partei der ArbeiterInnenschaft aufzubauen, bereits 1951 zurückgestellt und wenig später ganz aufgegeben.

Die politische Strategie, nicht in parlamentarisch vertretenen Parteien mitzuwirken, und die gleichzeitige Aussichtslosigkeit, eine eigene Partei aufbauen zu können, warfen aber automatisch das Problem der Repräsentation und der Außenwirkung auf. Wie können politische Inhalte und eigene Positionen vertreten und propagiert werden, wenn dies nicht im Rahmen einer Partei möglich ist und wenn man nicht zu Wahlen antritt? Gerade die 1950er-Jahre zeichneten sich nicht dadurch aus, dass stattdessen oder ergänzend zum parlamentarisch-demokratischen Betrieb größere soziale Bewegungen oder Massenproteste stattgefunden hätten, die eine Möglichkeit zur Einflussnahme und zur Verbreitung von Inhalten geboten hätten. Es mussten also andere Kanäle bedient und andere Verbreitungswege gefunden werden, um die eigenen politischen Inhalte – die zentral vom Grundsatz der Unabhängigkeit von den beiden globalen »Machtblöcken« geprägt waren – zu verbreiten und in Auseinandersetzung mit sozialdemokratischen oder (post-)stalinistischen Positionen zu bringen.

Es dürfte vor diesem Hintergrund kein Zufall sein, dass die TrotzlistInnen der *Marxistischen Aktion der Schweiz* (MAS) ihre erste Intervention gegen außen in Bezug auf die *Proletarische Aktion* (PA) vornahmen. Bevor die Proletarische Aktion eine Organisation wurde, war sie – wie bereits ausgeführt – eine Zeitung. Und auch nach der Organisationsgründung blieb die gleichnamige Zeitung wichtigstes Projekt und Sprachrohr der kleinen Organisation.

Zur Gestaltung der eigenen Zeitung und auch zu anderen propagandistischen Tätigkeiten hatten die TrotzlistInnen präzise Vorstellungen. Wiederum war die eigene Perspektive, eine dritte Kraft zu bilden, die sich von SPS und PdA abgrenzt, zentral. Was dies konkret bedeutete, machte die Proletarische Aktion der Schweiz

in ihrem Programmentwurf von 1949 klar. Dort steht, ganz zum Schluss des 43-seitigen Dokuments:

»Die Erfahrungen der Werktätigen mit der bisherigen Propaganda von SP und PdA und vor allem mit diesen Parteien selbst machen es notwendig, dass wir nicht einfach blind an den alten Propagandamühlen drehen dürfen! Es gilt, auch rein äusserlich, über die SP und PdA hinauszukommen. Dies muss und wird seinen Ausdruck finden in einer entsprechenden Gestaltung unserer Gruppenschulung, unserer Referatabende und der Broschüren und der Zeitung. Wir müssen lernen, uns der von der heutigen Technik geschaffenen Propagandamittel und -möglichkeiten zur besseren Einwirkung auf die Arbeiterschaft zu bedienen!«¹⁰³

Der Versuch, über die SPS und die PdA gestaltungstechnisch »hinauszukommen«, ist besonders an der Zeitungsgestaltung ersichtlich. Die erste Ausgabe der PA ist am 1. Mai 1945 erschienen, einem Tag, an dem traditionell tausende ArbeiterInnen in den Schweizer Städten zu Demonstrationen zusammenkamen. Passende Gelegenheit also, eine Zeitung zu verkaufen, in der die eigenen Positionen erläutert und politisches Geschehen kommentiert werden konnten. Die Zeitschrift erschien ab diesem Zeitpunkt monatlich und wurde per Post versandt, dennoch war die meistens als Sonderausgabe gestaltete Nummer zum 1. Mai die am sorgfältigsten gemachte und vermutlich auch auflagenstärkste des ganzen Jahres.

Die Ausgabe vom 1. Mai 1946 (siehe Abbildung 3.3), die bereits unter Mitarbeit, aber noch vor der mehrheitlichen Übernahme des Projekts durch Mitglieder der MAS entstanden ist, ist ganz in Rot und Schwarz gehalten und erinnert aufgrund der Ikonografie und der Schriftwahl an Plakate aus der ArbeiterInnenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts. Der Slogan lautet, dazu passend: Proletarier aller Länder vereinigt euch!

Am 1. Mai ein Jahr später, mittlerweile hatte die MAS das Zepter übernommen und die ursprünglichen Redaktoren hatten das Projekt grösstenteils verlassen, erschien die Zeitung neu gestaltet (siehe Abbildung 3.4). Das Design wirkt trotz des Schwarz-Weiss-Drucks jünger, erinnert aufgrund der runden Schrift im Titelbild sowie der serifenlosen Überschriften weniger an die Ästhetik der Vorkriegszeit und neben dem Titel findet sich eine ausgeschnittene Fotografie eines Bauarbeiters auf der Titelseite, die eine neue druck- und gestaltungstechnische Variation darstellt. Ergänzt wurde der Titel mit: »Die Stimme des kämpfenden Arbeiters«.

Im Juli 1947 gab es bereits die nächste Umgestaltung der Zeitung (siehe Abbildung 3.5). Nun standen die Initialen »PA« schraffiert an prominenter Stelle, unterlegt mit dem ausgeschriebenen Titel »Proletarische Aktion«. Das Layout wirkt reduziert und etwas textlastig, verschwunden ist die Unterteilung der Frontseite,

103 Proletarische Aktion der Schweiz: Thesen zur politischen Lage, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.11, 17.11.1949, S. 43.

Abbildung 5: Die sechste Ausgabe der ›Proletarische Aktion‹, eine Sonderausgabe zum 1. Mai.

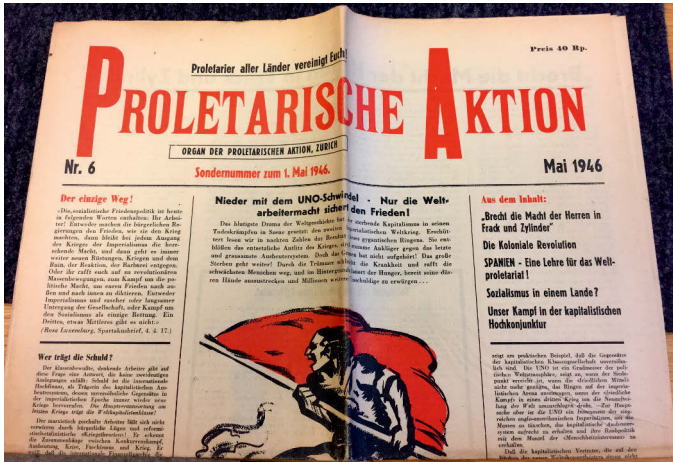


Abbildung 6: Die Zeitung ›Proletarische Aktion‹ in neuer Aufmachung im Jahr 1947.



die noch im Mai 1946 vorhanden war. Der Kopf der Zeitung wirkt nun professioneller gestaltet und es wird die Absicht erkennbar, die Zeitung als seriöse, fast nüchtern wirkende, nicht zwangsläufig mit Linksradikalismus assoziierte Alternative zu positionieren. In Schwarz und Grau gehalten, besteht die gesamte Titelseite vor allem aus Text, die Hervorhebungen passieren nurmehr aus dem Text heraus, mit Abständen zwischen den Buchstaben. Das Layout wirkt maschinell, gradlinig und unverschnörkelt und wird von der Typografie dominiert. Fast alle Gestaltungselemente, Balken oder Schriftarten sind eliminiert und nur schwarz umrahmte Boxen heben Wesentliches hervor.

Abbildung 7: Die PA im Sommer 1947 in reduziertem Design.



Ab dem Januar 1952 tauchte die Zeitung, im Zusammenhang mit der Gründung der Sozialistischen Arbeiterkonferenz, unter neuen Namen auf: »Das Arbeiterwort« (AW). Dass es sich um eine Umbenennung und im Sinne der HerausgeberInnen um eine Fortsetzung des Zeitungsprojekts »Proletarische Aktion« handelte, ist anhand der Nummerierung dieser ersten Ausgabe des Arbeiterworts zu erkennen: 7. Jahrgang, Nummer 7.

Die Zeitung selbst schrieb: »DAS ARBEITERWORT« ist das Organ der Proletarischen Aktion der Schweiz, einer unabhängigen Arbeiterorganisation, die seit Mai 1945 die Zeitung »PA« herausgegeben hat. Im Arbeiterwort sollte Platz sein für Stellungnahmen der Sozialistischen Arbeiterkonferenz, die Zeitung wollte aber auch jedem »oppositionell und kritisch Denkenden« Platz einräumen und forderte die Lesenden auf, Fragen und Mitteilungen einzuschicken. Die Mitteilung in eigener Sache endete mit einem Aufruf, der die Selbstdefinition des Zeitungsprojekts deutlich machte: »Unterstützt die einzige wirklich unabhängige Arbeiterzeitung

der Schweiz durch Eure Mitarbeit, durch Abonnemente, Solidaritätsbeiträge und durch möglichst grosse Verbreitung des »Arbeiterworts.«¹⁰⁴

Das Arbeiterwort war von da an zentrales Organ, jahrelange Konstante und wichtiger Kristallisationspunkt des Schweizer Trotzkismus und wurde von 1952 bis ins Jahr 1969 herausgegeben. Wo in der letzten Iteration der PA noch schwarz umrandete Kästen waren, wurden nun schwarze Flächen und Balken zum zentralen Designelement der Zeitung. Das Layout des Arbeiterworts wirkt etwas grob und setzt auf eine serifenlose Schrift. Gerade in der Titelgestaltung ist zu erkennen, dass ein seriöses Design, das sich aber trotzdem von den bekannten Zeitungen abhob, gesucht wurde. Verschwunden ist in dieser ersten Ausgabe des AW auch die Aufforderung, dass sich die Proletarier vereinigen sollten. Womöglich gab es auch intern Diskussionen über den Leitspruch und ob dieser noch zeitgemäß sei. Denn der Slogan taucht ab der dritten Ausgabe, zum 1. Mai 1952, wieder auf und hält sich dann während 17 Jahren, in denen sich auch das Design des AW kaum veränderte.

Die Artikelkategorien, unter denen geschrieben wurde, sind über die Jahre hinweg sehr konstant, werden jeweils ausgeschrieben und sind selbst schon Ausdruck der trotzkistischen Theorie- und Polit-Konzeption: Internationale Themen und weltpolitische Ereignisse wurden in der Kategorie »Zur Weltlage« aufgeführt. Skandalöses, wenig Demokratisches sowie Absurditäten des Kapitalismus tauchten unter »Diesseits des Eisernen Vorhangs« auf und unter der Rubrik »Jenseits des Eisernen Vorhangs« fanden sich Artikel, die sich kritisch mit der Sowjetunion, den Ostblockstaaten und deren Sozialismus-Verständnis auseinandersetzten. »Aus dem Proletarischen Lager« berichtete das Arbeiterwort wiederum, wenn Streiks und Arbeitskämpfe, Rebellionen oder soziale Erhebungen stattfanden. Zusätzlich gab es eine kontinuierlich gepflegte Kategorie: »Am Rande vermerkt«. Hier wurden eher nebensächliche, vielleicht zu spezifische, nicht ganz in den Mittelpunkt gerückte Ereignisse und Themen besprochen.

Die Sprache des Arbeiterworts schwankte meistens zwischen trocken-technokratisch und floskelhaft-schematisch. Ein exemplarischer Abschnitt aus dem Arbeiterwort zeigt dies:

»Aus nichts kommt nichts. Wieso sollten die kapitalistischen Beherrscher unserer Betriebe die Mühe des Umdenkens und Umorganisierens der Wirtschaft auf sich nehmen solange sie beim jetzigen System auf Kosten des Schweisses der Arbeitenden so herrlich prosperieren? Erst wenn sie durch die Betroffenen dazu gezwungen werden, wird es wirklich vorwärts gehen. Durch den Generalstreik hat 1918 die organisierte Arbeiterschaft auf einen Schlag eine Arbeitszeitverkürzung von 12 Stunden und innert 4 Jahren eine Realloohnerhöhung von rund 90 Prozent

104 Proletarische Aktion der Schweiz: Von der PA zum Arbeiterwort, in: Das Arbeiterwort, 01.1952, Hervorhebungen im Original.

Abbildung 8: Die erste Ausgabe des »Arbeiterwort« in direkter Kontinuität zur Herausgabe der Proletarischen Aktion.



errungen. Die Arbeitsfriedenpolitik der Ilg, Steiner, Wüthrich hat seither in 40 Jahren nichts zustande gebracht, was diesem Erfolg auch nur einigermaßen an die Seite zu stellen wäre. An dieser Erfahrung gilt es anzuknüpfen. [...] Es gilt zunächst die Spitze des Gewerkschaftsbundes an die übernommene Verpflichtung zu erinnern, sich aktiv für eine »bessere Lösung« einzusetzen als sie die Landesring-Initiative darstellte.¹⁰⁵

Bis in die Sechzigerjahre hinein war es Heinrich Buchbinder, der als verantwortlicher Redakteur des Arbeiterwortes zeichnete. Er schrieb aber nicht alle Artikel selbst, auch wenn vermutlich ein größerer Teil der Texte aus seiner Feder stammte. Neben ihm war Jost von Steiger regelmäßiger Autor, der dann in den 1960er-Jahren, mit dem langsamen Wegdriften von Heinrich Buchbinder, auch die Redaktion übernahm und das Arbeiterwort noch bis 1969 herausgab.

Bei den meisten veröffentlichten Artikeln fehlen genaue Autorenangebungen, gerade bei kürzeren Texten. Allerdings ist markiert, wenn Texte von Personen, die nicht der PA oder dem SAB angehörten, abgedruckt wurden. Es kann deshalb in vielen Fällen davon ausgegangen werden, dass entweder Jost von Steiger (Kürzel

105 Steiger, Jost von: Der Kampf für die Arbeitszeitverkürzung geht weiter, in: Das Arbeiterwort, 10.1958, S. 1-2.

GK), Heinrich Buchbinder (HB) oder teilweise Hans Stierlin die Artikel verfasst haben.

Aber auch von Walter Kern, der bis 1952 Redakteur der PA war und dann aufgrund beruflicher Verpflichtungen von Heinrich Buchbinder abgelöst wurde¹⁰⁶, erschienen immer wieder Artikel. Er schrieb unter dem Kürzel »WK«. Walter Kern versuchte auch, die doch eher starre Form und Sprache des *Arbeiterworts* zu durchbrechen. Sind die meisten Artikel so verfasst, dass sie sich den großen politischen Auseinandersetzungen und weltpolitischen Angelegenheiten distanzieren im Ton und analytisch im Inhalt nähern, finden sich zwischendrin hin und wieder kleine Artikel, die sich dieser Logik der Zeitschrift entziehen. So schrieb Walter Kern 1953 über das »hündische Erbarmen«, einen Moment, in dem eine Tram fast einen Hund überfahren hätte, und das sich daraus entwickelnde Gejammer, das eben in keiner Weise vergleichbar sei mit dem Aufheben und der Empörung, die es gäbe ob den Kriegen auf der Welt. Er schließt: »Und wenn es Hunde wären, die auf der Schlachtbank des Krieges geopfert würden? Welch ein Heulen erschütterte die Welt! Welch ein Heulen.«¹⁰⁷

Die Auflage des *Arbeiterworts* ist nicht genau zu beziffern. Klar ist, dass es sich um keine große Auflage gehandelt haben dürfte. Anfang 1953 gab Hermann Bobst in einem Brief an ein anderes Mitglied bekannt, dass ungefähr 150 Adressen mit der Zeitung beliefert würden, von denen aber nur ein kleiner Teil den Abonnementsbeitrag bezahlt hätte.¹⁰⁸ 1955 soll die Zeitung ca. 80 AbonnentInnen gezählt haben, wobei die Mitglieder nicht dazugezählt wurden. Weiter dürfte die Zeitung auch über den Straßenverkauf abgesetzt worden sein und wurde teilweise ins Ausland verschickt. Sowohl in Deutschland als auch in Dänemark wurde das *Arbeiterwort* von trotzkistischen Gruppen und Einzelpersonen abonniert.¹⁰⁹

Die LeserInnenschaft des *Arbeiterworts* bildete sich demnach aus den Mitgliedern des SAB und der PA, aus ausländischen trotzkistischen Organisationen sowie aus linken, kritischen SozialdemokratInnen, Gewerkschaftern sowie Personen, die innerhalb der PdA eher kritische Positionen bezogen oder sich gänzlich als unabhängige Linke verstanden.¹¹⁰

Die *Sozialistische Arbeiterjugend* (SAJ), die gerade in den ersten Jahren ihrer Existenz eine rege Tätigkeit entfaltete, gab eine eigene Zeitschrift heraus, die sich inhaltlich, aber auch gestalterisch von den Projekten der »alten« TrotzkistInnen abhob. Unter dem Titel »gegen den Strom« wurden hunderte Exemplare der Zeit-

106 Proletarische Aktion der Schweiz: Von der PA zum Arbeiterwort, 1952.

107 Kern, Walter: Hündisches Erbarmen, in: Das Arbeiterwort, 12.1953, S. 3.

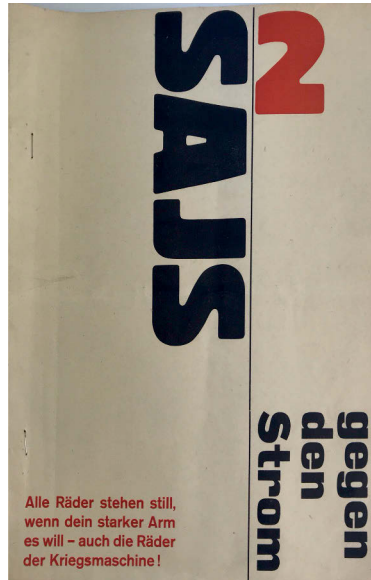
108 Bobst, Hermann: Brief bezüglich Werbekampagne des SAB, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 01.1953.

109 Gulpen: Die Hoffnung in die »Kolonialrevolution«, 2018, S. E5.

110 Ebd., S. E6.

schrift in Zürich und Basel verteilt. Die Zeitung erschien bis 1950 und wurde dann durch die Mitarbeit an der Zeitung »Proletarische Aktion« ersetzt.¹¹¹

Abbildung 9: »gegen den Strom«, Zeitschrift der SAJ, der Jugendorganisation der PA.



Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, Bestand PA C.08.31 1942-1951

Neben einem eigenen Zeitschriftenprojekt, das schon im von Heinrich Buchbinder verfassten Programmentwurf der PAdS 1949 als »eines unserer wichtigsten Arbeitsorgane«, das »gleichzeitig beide Seiten der propagandistischen Tätigkeit sowohl das Eingreifen in den Tageskampf als auch die am konkreten Ereignis anknüpfende Propagierung der allgemein-sozialistischen Weltanschauung und der strategisch-taktischen Lehren des Klassenkampfes« erfülle, gab es noch weitere Möglichkeiten der »Arbeit nach aussen«.¹¹²

Im selben Programmentwurf werden »Individual-Kontakte« und »Individual-Diskussionen« als wichtige Aktionsart definiert. ArbeiterInnen sollten direkt ange-

111 Dr. Heuss: Zur Geschichte der trotzkistischen Bewegung in der deutschsprachigen Schweiz, speziell in Basel, 1951.

112 Proletarische Aktion der Schweiz: Thesen zur politischen Lage, 1949.

sprochen und Diskussionen mit diesen gesucht werden, um die eigenen politischen Positionen weiterzuverbreiten.

Abbildung 10: Abstimmungsparole des SAB 1954 zur eidgenössischen Abstimmung zur Bundesfinanz-Übergangsordnung.



Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand Sozialistischer Arbeiterbund, Ar 454.10.5

Der SAB wiederum, getreu seiner Fokussierung auf Schweizer und »realpolitische« Themen, schaltete häufig vor Abstimmungen oder bei weltpolitischen Ereignissen eigene Inserate in großen Tageszeitungen, um die eigenen Abstimmungsparolen und politischen Positionen bekannt zu machen.

Für das Jahr 1959 beispielsweise können mindestens neun Inserate in Zeitungen, geschaltet durch den SAB, nachgewiesen werden. In anderen Jahren sind es teilweise etwas weniger, aber dennoch ist die Inserate-Schaltung des SAB für die Größe der Organisation erstaunlich regelmäßig.¹¹³

Viele Inserate sind relativ kurz und beinhalten eine Abstimmungsparole, so das in Abbildung 3.8 gezeigte zu einer eidgenössischen Abstimmung zur Bundesfinanz-Übergangsordnung, bei der der Sozialistische Arbeiterbund die Nein-Parole beschlossen hatte. Regelmäßig vertreten auf den Inseraten ist die dreifache Kopie eines »voranschreitenden Arbeiters«, quasi ein Logo des SAB.

Aber auch zu kantonalen und kommunalen Abstimmungen äußerte sich der SAB, so in Abbildung 3.9 die Sektion Zürich.

Zur Abstimmung zum Frauenstimmrecht von 1959 verließ der SAB der Schweiz für einmal seine meistens relativ trockene Kommunikationsstrategie und wählte

113 Sozialistischer Arbeiterbund (SAB): Inserate des SAB 1952-1968, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.5, 1968.

Abbildung 12: Inserat des Sozialistischen Arbeiterbunds der Schweiz zur Frauenstimmrechts-Abstimmung 1959.



Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand Sozialistischer Arbeiterbund, Ar 454.10.5

Die Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich antwortete nicht inhaltlich. Sie schaltete zwar ebenfalls ein Inserat, fokussierte aber auf die Diskrepanz zwischen Organisationsgröße und den SAB-Inseraten:

»Unter der reichlich geschwellenen Bezeichnung ›Sozialistischer Arbeiterbund‹ besteht in Zürich eine kleine Gruppe, die sich schon im Frühjahr 1951 durch Aufstellen einer Spalterliste ohne jeden Erfolg an den damaligen Kantonsratswahlen beteiligte. Sie steht unter der Führung des ewigen Spalters Hermann Bobst und anderer Splitterrichter, die sich durch Grossinserate eine Bedeutung zu verschaffen suchen.«¹¹⁵

115 Sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich: Unsere Antwort ist gegeben, in: Tagblatt, 26.09.1952.

Weitere Möglichkeiten, eigene Inhalte einem etwas größeren, interessierten Publikum zu präsentieren, waren für den SAB und die Proletarische Aktion öffentliche Vorträge und Diskussionsabende. Es finden sich in den Beständen Hinweise auf Dutzende solcher Veranstaltungen, die meist in Restaurants oder im Volkshaus durchgeführt wurden. Teilweise wurden die Referate bei größeren Anlässen auch mit Inseraten beworben.

Abbildung 13: Inserat für einen öffentlichen Vortrag mit Heinrich Buchbinder zum Thema ›Der stalinistische Antisemitismus und seine Hintergründe‹.



Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, Bestand Sozialistischer Arbeiterbund, Ar 454.10.5

Diese Vorträge waren aufgrund der öffentlichen Ankündigung und des Charakters, dass sie eben frei zugänglich waren, beliebter Gegenstand der Politischen Polizei. Sowohl aus Basel als auch aus Zürich wurde über solche Veranstaltungen ins Zentralregister der Bundespolizei rapportiert. Bei kleinen, eher schlecht besuchten Veranstaltungen stammten die Informationen jeweils aus den Einladungsschreiben. Sobald mehrere Dutzend Personen an den Veranstaltungen zugegen waren, protokollierte die Polizei auch aus der Veranstaltung. So beispielsweise als der französische Anwalt Yves Dechezelles, der unter anderem den algerischen Unabhängigkeitsaktivisten Moulay Merbah vertrat, am 22. April 1958 in Zürich sprach und die Veranstaltung von ungefähr 120 Personen besucht wurde. Über 15 Seiten hinweg

hat ein Korporal Schoch die Veranstaltung dokumentiert, inklusive der stattfindenden Diskussionen.¹¹⁶

Die Protokolle solcher Veranstaltungen zeigen, dass sie – je nach Thema – ein wirkungsvolles Agitationsfeld sein konnten. Zwar beschränkten sich die Referenten oftmals auf dieselbe Handvoll Schweizer Trotzisten des inneren Zirkels oder von ihnen ausgewählte internationale Gäste, aber immer wieder waren die Referate sehr gut besucht und die anschließenden Diskussionen wurden lebhaft geführt. Auch muss der Kontakt zu potenziell Interessierten viel direkter gewesen sein: Man saß im selben Saal, hatte vorher und nachher Zeit und Gelegenheit zum direkten Gespräch und zum Verkauf von Zeitungen und Büchern.

In Bezug auf die Publikationstätigkeit der Schweizer TrotzistInnen sollte der Veritas-Verlag nicht unerwähnt bleiben. Der Verlag wurde 1958 auf Initiative der Schweizer TrotzistInnen gegründet, gab dann allerdings während mehrerer Jahre nur ein einziges Buch heraus, eine Übersetzung des Werkes »Verratene Revolution« von Leo Trotzki.¹¹⁷ Allerdings ermöglichte der Verlag eine weitere Art des legalen Auftretens. Die Verlagsräumlichkeiten befanden sich an der Mattengasse 37 in Zürich, wo auch die Sekretariatsarbeiten für den SAB beziehungsweise die PA erledigt wurden und wo später auch die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung ihren Sitz haben sollte. Seine wirkliche Blütezeit erlangte der Verlag dann erst mit dem Aufkommen der RML, die den Veritas-Verlag zur Herausgabe ihrer Bücher nutzte.¹¹⁸

Der SAB und mit ihm die PA mussten also über die Zeit ihrer Existenz immer wieder nach Wegen suchen, um die eigenen politischen Positionen in die dafür vorgesehenen Bevölkerungsteile zu tragen. Dass dies, auch der eigenen Marginalität geschuldet, nicht besonders erfolgreich war, zeigen die stagnierenden Mitgliederzahlen sowie die geringen Erfolge bei Wahlen oder Abstimmungen. Funktioniert hat die Strategie dort, wo der SAB zu spezifischen Thematiken, wie dem Krieg in Algerien oder dem Mindestlohn, gearbeitet hat und damit größere Kreise erreichen konnte. Es blieb schlussendlich das Problem bestehen, dass mit ihrer Gegnerschaft sowohl der SPS wie der PdA gegenüber die Schweizer TrotzistInnen vielfach angefeindet wurden und der SAB als spalterische Kraft wahrgenommen wurde. Mit

116 Korporal Schoch: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes Zürich bezüglich Veranstaltung zum Thema »Frankreich-Algerien«, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 29.04.1958.

117 Trotzki, Leo: Verratene Revolution, Zürich 1957.

118 Cadalbert: Sozialistische Literatur. Der Veritas-Verlag Zürich als trotzkistisches Publikationsorgan der Schweiz, 2017; Cadalbert, Remo: Publizieren, Politisieren: Der Veritas-Verlag, in: Federer, Lucas; Albert, Gleb J.; Dommann, Monika (Hg.): Archive des Aktivismus. Schweizer Trotzist*innen im Kalten Krieg, Zürich 2018 (Æther 2), S. 11–117; Stettler, Rudolf; Kern, Walter; Buchbinder, Heinrich: Statuten der Veritas-Verlagsgenossenschaft Zürich, 13.12.1958.

dem Vorwurf des Spaltertums versuchte insbesondere die SPS immer wieder, die inhaltlichen Anliegen des SAB zu diskreditieren.

Dem eigenen Ruf der »Parteifeinde« geschuldet, änderte der SAB 1959 noch einmal seine Strategie, auch aufgrund der Erfahrungen im politischen Kampf gegen die atomare Bewaffnung der Schweizer Armee. Dort hatte man erfolgreich eine Bewegung lanciert und hielt in den darauffolgenden Jahren wichtige Fäden inhaltlicher wie organisatorischer Art in der Hand (siehe Kapitel 7). Auch weil der SAB in den Hintergrund getreten war, war die Bewegung in der Breite anschlussfähig. Für die Nationalratswahlen 1959 schaltete nun ein »Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten« Inserate.¹¹⁹

Dahinter verbarg sich nichts anderes als der SAB. Das verdeckte Auftreten hatte innerhalb der Organisation für größere Diskussionen gesorgt. Schlussendlich setzte sich aber die von Heinrich Buchbinder vertretene Position, dass durch das Weglassen des SAB als Autor der Wahlempfehlung mehr Menschen erreicht werden könnten, durch.¹²⁰ Dieses verdeckte Auftreten sollte die Strategie der Schweizer TrotzkiInnen in den darauffolgenden Jahren maßgeblich prägen, in der die trotzkistischen Organisationen je länger, je mehr in den Hintergrund rückten und die Arbeit des inneren Kreises der TrotzkiInnen zu einem größeren Teil in den Komitees und besonders in der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgA) stattfand.

119 Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten: Das Volk muss selbst zum Rechten sehen!, in: Tagblatt, 07.10.1959.

120 Gefreiter P. Ruckstuhl: Bericht an den Chef des Nachrichtendiensts Zürich betreffend Versammlung der Ortsgruppe Zürich des Sozialistischen Arbeiterbundes am 28. September 1959, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 13.10.1959.

Abbildung 14: Das »Komitee für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten« war eine Tarn-Identität für den SAB.

KOMITEE für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten

Das Volk muss selbst zum Rechten sehen!

Für den Luxusaufwand der Finanz- und Lebewelt — da rollen die Millionen. Geld ist auch da für «Sauberkeitswochen» und «Höflichkeits»-Kommandos des freisinnigen Stadtpräsidenten, mit denen man den sozialen Rückstand zu verbergen hofft. Erst recht sitzt das Geld gewissen Finanzkreisen locker in der Tasche, wenn es darum geht, jahraus und jahrein mit grossen Beträgen den «Trumpfbau» des Dr. Robert Eibel auszuhalten oder die grossen Propagandamähihen des Freisinns zu treiben. Sie hoffen, damit ihr Programm des sozialen Abbaus durchzusetzen, nämlich:

- die Mieten zu erhöhen und die AHV zu verschlechtern
- die Arbeitszeitverkürzung zu verhindern und
- die profitbringende (sozial untragbare!) Super-Aufrüstung zu forcieren, die in der selbstmörderischen Atomrüstung gipfeln soll.

Und um ganz sicher zu gehen, haben sie ihre «bewährtesten» Dirigenten aus dem Dunkel herausgetreten lassen: Dr. Robert Eibel (Trumpfbau) und Dr. Niklaus Rappold zieren die Freisinnige Liste und geben dort wieder einmal den Ton an. Dr. Robert Eibel war Sekretär der Freisinnigen Partei von Zürich, als diese im Jahre 1933 gemeinsam mit der Nazi-onalen Front in die Gemeindevahlen marschierte; er war und ist einer der Obermanager jener reaktionären Klüngel, die mit allen Mitteln den sozialen Abbau durchsetzen wollen («Elephantenkub», «Redressement national» ...). Ein Dr. Niklaus Rappold präsidierte damals «Vaterländische Wahlversammlungen, an denen der Führer der Nazi-onalen Front, Dr. Robert Tobler, das grosse Wort führte.

Auch der Jargon der freisinnigen Wahlkampagne reicht bedenklich nach jenen berühmten Dreissigerjahren. Seit Wochen und Monaten wird eine infame Hetze gegen senkrechte Sozialisten und Gewerkschafter betrieben, die — wie Max Arnold — stets unerschrocken für die Belange der Arbeiter, Angestellten und kleinen Leute eingestanden sind.

In den Dreissigerjahren ist die zürcherische Arbeiterbewegung geschlossen dem Wahlbündnis des Freisinns mit den frontistischen Nazi-Jüngern entgegengetreten, und damit konnten die Stahlrutengarden der Frönlüter zurückgeschlagen werden. Und heute?

Soll Wochen warten wir vergeblich auf die Gegenaktion der Führung der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich.. Man gewinnt geradezu den Eindruck, gewissen Leuten passe dieses Treiben nicht schlecht in den Kram! Es bleibt daher nichts anderes übrig, als dass das Volk jetzt selbst zum Rechten sehe! Es nützt nichts, etwa aus Verärgerung oder Enttäuschung am 25. Oktober einfach zu Hause zu bleiben. Dadurch würdest Du das Feld räumen und jene würden es beherrschen, die seit langem mit dem Freisinn faktisch paktieren oder seit Wochen vielsagend schweigen!

Du und ich, wir können am 25. Oktober tatsächlich etwas sagen! Und das wird anders tönen, als es der Freisinn und die grossen Schweiger erwarten. Wir werden nicht vergessen, dass heute die bürgerlichen Parteien wohl «getrennt» in die Wahlen gehen, aber doch nur, um sich morgen in Bern umso besser — wie üblich — vereint gegen das einfache Volk zu schlagen. Sie sind alle für höhere Mieten. Auch der Landesring! Auch die sog. Christlichsozialen, obwohl sie genau wissen, dass die Aufhebung des Mieterschutzes gerade für die kinderreichen Familien eine Katastrophe bedeuten würde. Und alle sind sie auch für die selbstmörderische Atomrüstung!

Und die Liste der «Partei der Arbeit»? Sie führt nur zu einer Zerspaltung der Arbeiterstimmen und ist zugleich das Bekenntnis zu einer Führerschaft, gegen welche gerade die Arbeiter, Jugendlichen und Intellektuellen in Ostdeutschland, Polen und Ungarn antreten mussten, um ihre Lebensrechte zu verteidigen.

Als einziger Weg bleibt daher: Auf Liste 3: nur fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten in die Räte — Kandidaten, die zumindest in der Frage der Arbeitszeitverkürzung sauber dastehen, wie z. B. Max Arnold, Gallus Berger, Ernst Blaser, Otto Schütz oder der Angestellten-Vertreter Rudolf Welter!

Wir appellieren an das werktätige Zürchervolk: Helft uns den Kampf führen! Wir verfügen nicht über die Geldmittel der Finanzwelt. Auf uns selbst gestellt, vertrauen wir in die Solidarität des einfachen und sauber denkenden Zürchervolkes!

KOMITEE für fortschrittliche Gewerkschafter und Sozialisten, Postcheckkonto: VIII 42 643, Zürich. Verantwortlich: Rud. Stettler, Feldblumenstrasse 123, Zürich 48.

80717

Quelle: Zürcher Tagblatt vom 7. Oktober 1959